

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Taschenbuch
<b>Herausgeber:</b>	Freunde vaterländischer Geschichte
<b>Band:</b>	8 (1859)
<b>Artikel:</b>	Samuel Lutz, geb. 1674, gest. 1750, Pfarrer zu Yverdon, Amsoldingen und Diessbach bei Thun : ein Beitrag zur Geschichte des bernischen Pietismus und des kirchlichen Lebens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zweite Abtheilung, Amsoldingen und Die...
<b>Autor:</b>	Trechsel, F.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-120071">https://doi.org/10.5169/seals-120071</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Samuel Luß,

geboren 1674, gestorben 1750,

Pfarrer zu Hoerdon, Amsoldingen und Dießbach bei Thun.

## Ein Beitrag

zur Geschichte des bernischen Pietismus und des kirchlichen Lebens  
in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Von

Dr. F. Trehsel, Dekan.

## Zweite Abtheilung: Amsoldingen und Dießbach.

Bereits 52 Jahre alt war Luß, als er nach Amsoldingen versetzt wurde; er stand mithin schon in dem Alter, in welchem bei gewöhnlichen Menschen die erste Frische und Lebenskraft abzunehmen anfängt und es Abend werden will. Allein statt daß er sich allmälig nach Ruhe gesehnt und sein Wirken sich verengt oder verringert hätte, entfaltete vielmehr erst von jetzt an der Baum seines Lebens sich in voller Kraft, und es begannen die Früchte langer und erfahruungsreicher Lehrjahre zu reifen. Es brannte in ihm ein höheres als das natürliche Jugendfeuer, mit dessen Sinken nur zu oft auch die Flamme der Begeisterung für ideale Lebenszwecke ermattet, — nämlich das Feuer einer heiligen

Liebe, das aus Gott stammend, von Gottes Geist und Gnade angesächt, sich nimmer verzehrt und nimmer aufhört, das auch über die Schwächen des Alters, über die Ungunst und die Hemmungen der äußern Verhältnisse mächtig emporhebt. An ihm ging das schöne Wort des Propheten in Erfüllung: „Jünglinge werden matt und müde, und junge Krieger straucheln; „aber die auf den Herrn hörren, kriegen neue Kraft, fahren „auf mit Flügeln wie die Adler, laufen und werden nicht „müde, wandeln und werden nicht matt.“

Mit gespannter Erwartung sah nicht nur die Gemeinde, welche Luß von nun an geistlich bedienen sollte, seiner Ankunft entgegen, sondern dasselbe war auch bei seinen neuen Amtsbrüdern und Nachbarn der Fall. Mochte man nun über seinen Pietismus denken, wie man wollte, mochte man sogar anstatt Sympathie eine gewisse Scheu vor ihm empfinden, man konnte doch seine bisherigen Leistungen und die Bedeutung, die er dadurch nah und fern gewonnen, nicht ignoriren; man wünschte den Mann selbst zu hören, von dem man so viel vernahm, dem der Ruf eines so ausgezeichneten und eifrigen Predigers voranging. Die Gelegenheit dazu bot sich bald dar; schon für das Jahr 1728 wurde er zum Synodalprediger des Capitels Thun bezeichnet. Für Luß, der in Allem die Fügung des Herrn erkannte, war es ein hochwichtiger Anlaß; er fühlte sich berufen, den versammelten Geistlichen ernstlich an's Herz und Gewissen zu reden, ihnen die vielen Mängel des Kirchenwesens zum Bewußtsein zu bringen und zugleich seine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer neuen Reformation des kirchlichen Lebens auszusprechen. Das Letztere lag um so näher, als es sich gerade in's Gedächtnißjahr der bernischen Reformation traf, deren zweite Säkularfeier kürzlich vom 4. bis 10. Januar begangen worden war. Diese am 9. Mai 1728 gehaltene

Predigt, die er bearbeitet und erweitert herausgab, trägt daher den Titel: „Wächter Jerusalems, von Gott erwacht zu Zeichen und Vorboten besserer Seiten, und zubereitet zu Werkzeugen und Besförderern der bald zu erwartenden zweiten Reformation und viel herrlichern Jubeljahrs, in ihren heiligen und seligen Eigenschaften vorgestellt“<sup>1)</sup>. Tief und bitter beklagt er hier u. A. die immerliche Lauheit und Gleichgültigkeit des reformirten Volkes gegen das Evangelium: „Uns dagegen, o ewige Schand, — ruft er aus — uns bewegen alle evangelischen Botschaften nicht mehr als ein alter Kalender. Die Predigt von Jesu höret man gemeiniglich an als eine alte verlegene Historie mit schläfrigem Herzen. Ist man aus der Kirche, so mag man kaum daran gedenken, als an eine abgeschmackte Erzählung“<sup>2)</sup>. Dafür macht er jedoch gerade die Prediger mit verantwortlich, indem er die Frage an sie richtet: „Wünschen wir aber auch insbesonders, daß in diesem lauen, leichtsinnigen Christenthum möchte eine solche Veränderung vorgehen, daß doch eine große Menge von Leuten möchte rechtschaffen befehrt, erleuchtet und geheiligt werden? Oder aber sind wir nicht vielmehr dem Lauf des Reiches J. Christi zuwider? Da man solche, so ihr Angesicht gegen Jerusalem (kehren) und einen andern Weg nehmen als die blinde Welt, alsobald ausschiltet als Phantasten, eigenständige Köpfe, Täuber, Heuchler, Pietisten u. dergl., auf ihre Gebrechen mit scharfen

---

<sup>1)</sup> Bern 1729. Neuer Strauß von Himmelsblumen. S. 1 ff.

<sup>2)</sup> S. 37. Oft seufzt er auch sonst über diesen Abfall der reformirten Kirche von der Reformation und bezeugt aus Erfahrung, daß Römisch-katholische der evangelischen Predigt viel eifriger und andächtiger zuhören als die sogenannten Evangelischen. Das schweiz. Canaan. S. 67 und 223.

„Adleraugen starret, sie schmähet und lästert; welches eine „himmelsteigende Sünde ist an solchen Leuten, und darin „man sich zu einem Agenten und Werkzeug des Teufels und „zum Feind Christi gebrauchen lässt“<sup>3)</sup>). Kräftig eifert er ferner wider das ungeistliche Gebahren bei geistlichen Bewerbungen, „indem die Pfründen meist mit stürmender Hand „eingenommen werden, und wer sie zu besiegen hat, dermaßen „übertäubet wird, daß er keine freie Hand hat, lediglich sei- „nem Gewissen zu folgen, wegen des strengen Dringens, „Treibens, Bittens und Bettelns der Prätendenten“<sup>4)</sup>). Freilich muß man auch gegen das Abhülfsmittel des Looses, welches er vorschlägt; sowie gegen den allgemeinen Grundsatz: „Soll es mit Ehren eine Reformation heißen, so muß „wiederum Alles nach der Form der ersten apostolischen „Gemeinde eingerichtet werden“ — gerechtes Bedenken tragen. Wie sehr ihm namentlich das theologische Studienwesen einer christlichen Reform, einer Herstellung auf der wahren Grundlage des Lernens aus Gottes Wort und eigener Erfahrung, des Trachtens nach Gottes hl. Geiste zu bedürfen schien, ist schon früher berührt worden<sup>5)</sup>; überhaupt aber erblickt er darin ein großes Uebel; daß man vom Geiste Gottes, der die Kirche regiere, so gar nichts mehr wissen wolle, und „noch „dazu seine Schüler spöttischer Weise Geisttreiber tituliren dürfe, „unter dem Vorwande, daß einige vom Satan besessene „Menschen — wie die Münsterschen Wiedertäufer — diese „hochheiligen Wahrheiten so gräulich missbraucht hätten,“ — als ob durch den Missbrauch der richtige Gebrauch jemals aufgehoben würde<sup>6)</sup>). Gerade dieser Unglaube an die Macht

<sup>3)</sup> N. Strauß §. 46.

<sup>4)</sup> §. 50.

<sup>5)</sup> Bern. Taschenbuch 1858 §. 118. f.

<sup>6)</sup> §. 82.

des göttlichen Wahrheitsgeistes bei eigener Geistlosigkeit erscheint ihm mit Recht als die Hauptquelle religiöser Verfolgung, und warnend hebt er demgemäß hervor, „wie übel es „einem Knecht des allmächtigen Herrn anstehe, wann er in „geistlichen Angelegenheiten den weltlichen Arm um Hülfe an- „schreiet, sonderlich wann er mit Leuten zu schaffen hat, die „keine wilden Thiere sind, — sondern Leute, die der Richter- „stimme Gottes im Gewissen Gehör geben, denen es um ihr „ewig Heil zu thun ist, die aber im Gemüth mit wunder- „lichen Scrupeln verstrickt sind, daß sie nicht in Allem nach „des Predigers Pfeisen tanzen können. — O wie gräulich, fährt er fort, hat nicht die verderbte Clerisy die weltliche „Gewalt mißbraucht zu Unterdrückung der Zeugen der Wahr- „heit, deren Bestrafung und Wandel sie nicht vertragen „konnte! Wir wissen, daß es dahin gekommen, daß Alle, „so der Wahrheit geglaubet, bei den Regenten vor Keizer „und Verführer angegeben worden, sie mit Feuer und Schwert „auszurotten; also daß die Regenten Scharfrichter der un- „göttlichen Absichten und Begierden ihrer Clerisy abgeben „müssen, und zwar Alles unter dem hübschen Vorwand, die „Sauberkeit der Kirche und Reinigkeit der Lehre zu erhalten. „— Gleichen Deckmantel seiner Feindseligkeit wider die Kin- „der Zions wird bis an's Ende gebrauchen ein jeder Lehrer, „der Christi Geist nicht hat; darum sich Regenten wohl vor- „zusehen haben, damit nicht ein Kind Gottes gedrückt werde, „dem man den Kezermantel angehängt, wie Nero die Chri- „sten in Bärenhäute eingenähet, damit sie von den Jagd- „hunden zerrissen würden“ <sup>7)</sup>.

---

7) S. 132 f. Hierzu erzählt Luk folgenden Zug. Einst äußerte sich ein vornehmer Herr in seiner Gegenwart und vor obrigkeitlichen Personen über einen wegen religiöser Meinungen

So manches auch diese Predigt enthielt, das gewisse Leute empfindlich berühren mußte und nach des Predigers Absicht allerdings in's Fleisch schneiden sollte; — im Augenblicke nahm man sie ihm wenigstens dem Anscheine nach nicht übel. Vielmehr erwies ihm die Classe kurz darauf eine Ehre, die ihm unerwartet genug, vielleicht auch nicht ganz erwünscht kommen möchte. Der seit Langem altersschwache und gebrechliche <sup>8)</sup> Dekan Samuel Brugger zu Sigriswyl war um's Neujahr 1729 gestorben; übungsgemäß wurde daher die Classe aufgefordert, einen doppelten Vorschlag zur Wiederbesetzung der erledigten Dekanstelle zu machen mit der Weisung, daß die Vorgeschlagenen am 16. Februar sich persönlich vor Rath einstellen sollten <sup>9).</sup> Die erste Wahl fiel nun wie üblich und billig auf den bisherigen Stellvertreter, Cammerer Johann von Rütte zu Steffisburg, die zweite dagegen auf den erst kürzlich in die Classe eingetretenen Luß.

---

eingesperrten Mann, ob derselbe nicht werth wäre, daß man ihm das Genick einschläge, da er sich von fünf Predigern nicht habe weisen lassen. Luß gab zur Antwort, warum die geistlichen Aerzte strenger sein sollten als die leiblichen; wenn fünf Doktoren einen Kranken nicht gesund machen könnten, ob sie recht thäten, ihn bei der Obrigkeit zu verleiden, damit sie ihn ins Gefängniß werfe und abprügeln lasse, bis er sich zur Gesundheit bequeme; ob sie nicht vielmehr ihre eigene Ungeschicklichkeit anklagen sollten. Ebenso thäte ein Prediger in ähnlichem Falle besser, sich vor Gott zu demüthigen und ihn um mehr Licht, Gnade und Glauben zu bitten. — Wirklich wurde der Gefangene bald in Freiheit gesetzt, „und zwar ohne daß davon weder „die Religion noch das gemeine Wesen den geringsten Schaden „gekriegt.“

<sup>8)</sup> Capitelsakten von Thun 1728. (Acta Classica Q. im Conventsarchiv).

<sup>9)</sup> Rathsmann. v. 8. Jan. 1729 (Nr. 120 f. 297).

Zugleich wurde er trotz allen Sträubens als derjenige bezeichnet, welcher vor Rath das Wort führen und den Vorschlag eröffnen sollte. Es war ein ehrenvoller, dabei aber für Luß etwas läzlicher und bedenklicher Auftrag; ob und was für Hintergedanken dabei obwalteten, ob man ihn auf's Eis führen, seine Freimüthigkeit auf die Probe stellen, oder ihm Gelegenheit geben wollte, seine kirchlichen Reformideen vor der Regierung selbst auszusprechen, — darüber lässt sich allerhand vermuthen, aber nichts entscheiden. Luß nahm die Sache wie gewohnt von einer ernsten Seite: „mein Schenzen zu Gott, sagt er, ging dahin, Christum selbst bei mir zu haben, daß er seine Kraft, Geist und Salbung als den Kernen darein lege, damit ich nicht leere Hülsen der Wörter ausstreue, maßen ich sehr ungern auf den alten Kaiser arbeite, oder Zeit und Mühe unnütz verderbe, davon weder Gott Herrlichkeit noch der Nächste einige Frucht habe. Dero wegen ich es mein Lebtag bedauert hätte, die Ehre gehabt zu haben, vor meiner hohen, gnädigen Obrigkeit zu sprechen, wann ich Jesu dabei geschwiegen haben sollte. Mein Herz brannte vor Begierde, etwas zu sagen, dessen sich Meighn. in der Ewigkeit zu erfreuen hätten“<sup>10)</sup>). Seine kurze Anrede über Offenbg. Joh. 21, 24 zeigt hauptsächlich, daß es frommer Herren fürstliche Hauptsorte, Lust und Vergnügen sei, Christum vor Allem in's eigene Herz einziehen zu lassen, sich an seinen Umgang recht zu gewöhnen und dadurch Pfleger seiner wahren Kirche zu werden. „Eben in dieser Versorgung der Seelen, meinte er, mit der lautern göttlichen Wahrheit, nebst vorsichtiger Ertheilung schriftmäßiger Gewissensfreiheit, komme ein Regent dem aller-

---

<sup>10)</sup> Rede eines Predigers an seine gnädige hohe Obrigkeit. Bern 1729. (N. Strauß v. Himmelsbl. S. 179).

„gütigsten Himmelkönige am nächsten“<sup>11)</sup>). Seinen Concurrenten empfahl er als denjenigen, der „nach dieß maliger Verfaßung“ die angemessensten Eigenschaften zur Dekanatsstelle besitze, dieselbe schon mehrmals mit Freundlichkeit, Würde und Klugheit versehen habe und von der ganzen Classe gewünscht werde; — von sich selbst aber lautet seine Erklärung: „Kann mich nicht darein finden, daß meine geliebten Brüder mich, dazu durchaus Ungeschickten, in diese Wahl schlagen, und, ohngesehen ich davider protestiret, dennoch nicht abstehen wollen; demnach ich dazu von ganzem Herzen unwillig, so bitte ich Ew. Gn. unterthänigst, mir dieses Lasts väterlich zu verschonen.“ — Er hatte übrigens gut sich wehren; auch als Erstvorgeschlagener wäre er schwerlich gewählt worden; kurz nach seinem Amtsantritte in Amsoldingen war er neuerdings in Verdacht und Untersuchung gerathen, weil ein gewisser Johann Beumler aus dem Kanton Zürich auf dem Kirchhof daselbst das Volk gelehrt und in den Häusern Versammlungen gehalten, ohne daß Luz es verhindert hätte<sup>12)</sup>, und wenige Monate nach jener Wahl

---

<sup>11)</sup> S. 184 f.

<sup>12)</sup> Rathsm. v. 12. Sept. 1727. (N. 114 f. 325). „Und weilen Mng. auch der Bericht ertheilt worden, daß dieses Alles mit Vorwüssen Hrn. Predigkanten Luz von Ansoltingen beschehen, auch der Enden mehrere Unordnungen vorgehen sollen; Als habend Meg. diesem also ferner nicht zusehen, sondern Ihnen (der Relig. Commiss.) hierdurch aufzutragen wollen, Ihne, Hrn. Pred. Luz, vor sich zu beschieden, Ihme dieses Alles, so mit seinem Vorwüssen beschehen, verweislich vorzuhalten und dahin anzumahnen, sich dergleichen Sachen und Unordnungen künftighin zu enthalten, darbei aber zu bedeuthen, daß widrigenfalls und dergl. Sachen continuiren sollten, Meg. schärfere Mittel, die Remedur anzuschaffen, zu ergreissen sich bemühtiget seien würden.“ — Beumler wurde polizeilich zum Lande hinaus transportirt.

geschah es, wie wir wissen, daß sein Auftreten in der hl. Geistkirche von Obrigkeitsswegen verhindert wurde<sup>13)</sup>.

Auch jene Anrede erschien im Drucke; allein bei der vorsichtigen, man möchte sagen diplomatischen Haltung derselben und weil es begehrt wurde, fand Luß für nöthig, noch eine ausführliche „Erklärung“ hinzuzufügen, in welcher er unter Anderem auch die Freiheit der Gläubigen, sich in Privatversammlungen zu erbauen, als ein heiliges Recht mit Nachdruck verfaßt, während freilich die Masse der Namenchristen mit dem ersten besten angestellten Prediger vorlieb nehme, ja einen lauen dem ernstgesinnten und eifrigen vorziehe, weil es ihr um alles Andere eher als um ihr Seelenheil zu thun sei<sup>14)</sup>. Das Merkwürdigste aber ist der Schluß, ein „Räthsel“ oder eine Gleichnißrede voll scharfer Sathre auf die herrschende Kirchenpolitik, die wir ihrer Länge wegen leider nur den Grundzügen nach wiedergeben können. Ein großer Monarch, heißt es, wollte auf die Hochzeit seines Sohnes einen schönen Garten voll edler Gewächse anlegen. Zu dem Ende sollten ihm seine Unterkönige und Statthalter behülflich sein; er lehrte sie selbst dergleichen Gewächse ziehen, gab ihnen auch eine Anweisung darüber in die Hände, und hieß sie, was sie etwa von Pflanzen der rechten Art fänden, in ihre Landschaften versetzen, damit es sich vermehre, bis er komme, um zu sehen, ob sie seine Befehle ausgerichtet. Die Vizekönige wurden es jedoch bald müde, von ihm zu lernen, und meinten zuletzt, wenn's nur Blumen seien, so sei es schon gut. Als sie daher irgendwo Mohnblumen fanden, gefielen ihnen dieselben sonderbar wohl wegen ihres großen Kopfs voll schwarzer, einschläfernder Körner,

---

<sup>13)</sup> Berner Taschenbuch 1858 S. 112.

<sup>14)</sup> S. 271 ff.

ihrer falschrothen, dem Auge nicht wehthuenden Farbe, ihres schwachen Stengels und weil sie sich gar demüthig und gehorsam zur Erde neigten. Sie freuten sich derselben und ließen sie ungehindert sich ausbreiten. Indessen brachte der Wind auch andere Saamen aus des Königs eigenem Garten herüber wie z. B. von Veilchen, Flühblume<sup>15)</sup>, Rosen &c. Als diese aufgingen, stützten die Statthalter; Einige von ihnen dachten, es sei nicht von ungefähr, und wollten in des Königs Buche nachsehen; die Andern dagegen konnten es nicht mehr lesen, besorgten, es möchte durch solche neuen Pflanzen Unfriede entstehen und die Mohnblumen in Verachtung gerathen; man fand auch an Allen etwas auszusezen, am Veilchen die Niedrigkeit, — dazu waren sie gewöhnlich von einer Staude bedeckt, die in der groben Bauernsprache Neid oder Haß, und deren Blätter Verläumding genannt wurden, — an den Flühblumen die Abgeschiedenheit und Höhe des Standorts, an den Rosen die scharfen Dornen, die zwar im Buche den Ehrennamen Wahrheit führten; — aber was fragte man nach diesem Buche, man hatte ein anderes unter dem Titel: *Eigen Gudünken von Apollonia Blindmännin u. s. w.* Ueberdies wurden die Statthalter durch einen ehedem hochgestellten, aber übeln Betragens wegen verbannten Bösewicht wider die Ordnungen des Königs eingenommen, die man nur noch so weit nöthig, pour sauver les apparences, in Acht nahm. Um jedoch die Mohnblumen, von denen es hieß, man könne sie bei Hufe höchstens für den Ofen gebrauchen, einigermaßen beliebig zu machen, fiel man auf das Mittel, ihnen ein Mahlzeichen anzuhängen; nur über die Art desselben zerfielen die Vizekönige in drei Hauptparteien; die Einen verlangten, es solle ein C sein, die Andern wollten

---

<sup>15)</sup> Primeln.

mit Gewalt ein L haben; die Dritten bestanden auf einem P; — ja es kam darüber sogar zu Krieg und Blutvergießen. In einigen Landschaften begnügte man sich auch mit dem Mahlzeichen keineswegs, sondern fügte zu mehrerer Versicherung ein schwarzes Bändchen hinzu; das stand den Mohnblumen zu ihrer hochrothen Farbe nicht übel und sie brachten es dahin, daß nur, wer es trug, geduldet wurde; in einer gewissen Gegend schätzte man es sogar höher noch als das sonst vielgeltende point d'honneur. Die andern Blumen dagegen würzte und hinderte es am Wachsthum; allein die Stathalter, obßchon sie nachgerade zu merken anfingen, daß Neid, Ehrsucht und Herrschaftsucht dabei ihr Spiel hätten, ließen sich dennoch durch verschiedene Gründe und vorgestellte Gefahren bewegen, daß es bei'm Alten blieb. Als nun der Bericht darüber an den Hof kam, sprach der König zu seinem Sohne: Willst du deiner Hoheit anständige Gewächse haben, so mußt du selber incognito hingehen und die Samenkörner, Zwiebeln und Echoße im Verborgenen pflanzen; ich will dann meinen Sonnenschein und Honigthau dazu geben und meine Commissarien und Gerichtsboten aussenden; wollen sich die Stathalter auch daran nicht fehren, so werde ich ihre Landschaften schütteln und rütteln und zerreißen, daß sie vor Herzensangst sich in die Erde verkriechen möchten<sup>16)</sup>). — An Form, Anlage und Ausführung dieses Räthsels ließe sich wohl Vieles tadeln; aber jede Zeile sprudelt von wißigen und treffenden Anspielungen auf die damaligen Kirchenzustände, die Blindheit des Kirchenregiments, den beschränkten Orthodoxismus und Antipietismus, den Confessionshader, das Spiel mit Religionseiden, die waadtländische Neologie und Anderes mehr; manches Einzelne läßt sich auch nur bei sehr genauer

---

<sup>16)</sup> S. 285 ff.

Kenntniß der Zeitumstände und Verhältnisse gehörig verste-  
hen. Es darf uns daher keineswegs wundern, daß der kühne  
und geistreiche Censor in der Gunst der Regierung nicht höher  
stieg, daß namentlich seiner Anstellung in der Hauptstadt,  
obſchon er wiederholt zu Probepredigten dahin berufen wurde<sup>17)</sup>,  
unüberwindliche Hinderniffe entgegenstanden; wohl aber ist es  
immerhin auffallend, daß Solches und Ähnliches<sup>18)</sup> in Bern  
ungeahndet gedruckt werden durfte.

Auch das Verhältniß zu seinen Amtsbrüdern in un-  
mittelbarer Nähe gestaltete sich lange nicht, wie er gehofft  
und gewünscht haben möchte. Man bewies ihm zwar fort-  
während alle die Achtung, welche sein Charakter verdiente,  
man ließ es öffentlich an Zeichen der Anerkennung nicht feh-  
len, und weit entfernt, ihm schaden oder feindselig wider ihn  
aufzutreten zu wollen, behandelte man ihn, auch wo der Anlaß  
dazu sich von selber darbot, mit Schonung und Rücksicht.  
Bei der Kirchenvisitation von 1731 kamen z. B. verschiedene  
Klagen gegen ihn zur Sprache, aus welchen sich viel machen  
ließ, wenn man wollte<sup>19)</sup>; allein nicht nur der Visitator,

<sup>17)</sup> So noch am 25. Januar 1733. Diese Predigt bildet  
die Grundlage der reichhaltigen und biographisch wichtigen Schrift  
unter dem Titel: Die neue Welt — beschrieben von Gratiano  
Christophilo (Luz). Schaffhausen 1734.

<sup>18)</sup> Starke Dinge für die Regenten enthält u. A. auch Die  
Hoffnung Zions. — Bern 1732. (N. Str. v. Himmelsbl.  
S. 581 ff.) z. B. S. 620.

<sup>19)</sup> „Er habe das große Mandat noch nie verlesen; es seien  
große Nachversammlungen, daraus allerlei Unordnungen auf den  
Gassen und in den Haushaltungen entstehen; es kommen so viele  
Trembe, die den Platz (in der Kirche) verschlagen, und er lasse  
die jungen Leute nicht zum hl. Abendmahl, ob sie schon 3 Jahre  
sich haben unterweisen lassen.“ Luz Tagebuch, 30. März 1731.  
Dieses Tagebuch, ein stark mit Papier durchschossener Verner-

Pfr. Sutermüller von Hilterfingen, sondern auch die Capitelsversammlung legten denselben keine Bedeutung bei und erzeugten ihm so viel Achtung und Vertrauen, daß er in seinem Tagebuche bemerkte; „Den 16. Mai war unser Herr „J. Christus bei mir und erquicke mich also, daß mich meine „Capitelsbrüder auf den Händen und ich sie im Herzen trug; „es hat, Gott sei ewig Lob und Dank! nit eine Fliege gegen „mich gesurret“<sup>20)</sup>. Dessen ungeachtet begegnete ihm fast überall eine Kälte und Zurückhaltung, die ihm schmerzlich auffiel; man scheute sich offenbar, mit ihm in nähere freundschaftliche und collegialische Berühring zu treten; von den vielen Pfarrhäusern der Umgegend waren ihm nur das seines Bruders zu Einigen und dasjenige zu Blumenstein befreundet. Der Grund lag unverkennbar in seiner religiösen Ge- finnung und Richtung, seinem gefürchteten Pietismus, den man sich ferne zu halten und dessen Eindringen in die eigene Gemeinde man zu verhindern suchte. Wohl möchte auch bei Manchem der geistliche Neid, die Besorgniß durch ihn verdunkelt zu werden, die Rücksicht auf den Wind von oben, vielleicht auch hier und da ein gegebener Wink dazu beitragen. Nur selten trat diese Abneigung so offen zu Tage; wie z. B. einst in Blumenstein, wo Luß zu der flagenden Bemerkung sich veranlaßt sah: „Der Herr Visitator hatte „ein widerlich Gemüth, mit tausend feindseligen Vorurtheilen

Kalender auf das Jahr 1731, einst im Besitze des Herrn Dekan und Professor Sam. Studer, nun aus der reichen Bibliothek des verstorbenen Rathsherrn Beerleeder übergegangen an Hrn. von Schann=Beerleeder, ist eine äußerst interessante und reichhaltige Quelle für Charakter und inneres Leben des Verfassers, von der wir einen ausgedehnten Gebrauch machen werden.

<sup>20)</sup> Die Thuner Capitelsakten erwähnen der Sache mit keinem Worte.

„behaftet, dem nit wohl beizukommen; Gott sehe einmal „drein und mache unsere Finsterniß mit seinem Lichtesglanz „helle, daß Christi Geist mit seinem Frieden Platz finde“<sup>21)</sup>. Gleichwohl mußte er die gegen ihn herrschende Stimmung besonders darin erkennen, daß man ihm öfter, sogar bei gewichtiger Fürsprache, die Kanzel rund abschlug; ja er konnte zuletzt nicht mehr zweifeln, es bestehে unter allen benachbarten Pfarrern eine Verbindung und Verabredung, daß ihm keiner seine Kanzel anvertrauen solle<sup>22)</sup>). Man kann leicht begreifen, wie sehr dies ihn verlegen und wie er auch seinerseits dadurch zurückhaltender und empfindlicher werden mußte, als es sonst wohl in seiner Natur lag. Einmal da ihm sein Verwandter, Helfer Koller in Thun, bei einer zufälligen Anwesenheit daselbst die Kanzel anbot, lehnte er es ab, davon Gebrauch zu machen, — „weilen nicht so verschleidt, Jeder- „mann unwissend predigen wollte, sonderlich weilen gern den „Menschen predige, und nit Stühlen und Bänken“<sup>23)</sup>.

---

Je weniger Lüt durch geselligen und nachbarlichen Verkehr in Anspruch genommen wurde, desto mehr freie Zeit blieb ihm für die Pflichten seines näheren Berufs und die Besorgung seiner Gemeinde übrig. Schon von Overdon her kennen wir ihn als treuen und eifrigen Hirten, und manche Neußerungen in seinen Schriften zeigen uns, wie hohe Begriffe er von der Aufgabe eines christlichen Seelsorgers hegte, wie groß und schwer ihm die Verantwortung für dieselbe

---

21) Tagebuch vom 26. April.

22) Ebendas. 11. März.

23) Tagebuch 17. Okt.

vorkam. „Ach, was Wunder wäre es, — ruft er aus — „daß Gott uns Prediger absetzte, die wir seinem Reich so „wenig nutz sind, und uns fast nichts auf den Dienst dieses „Königs verstehen, weder Früchte noch Bäume kennen, viel- „weniger ihrer hüten; und doch sehen wir nur, wie wir uns „sere 200 Silberlinge bekommen; geb wo die 1000 Silberlinge „bleiben, die dem Salomo gehören. Hohel. 8. 11, 12<sup>24)</sup>). — „Leidtragende sind schwarz gekleidet; so sind die im Prediger- „stand, als Trauernde über den Tod so vieler Seelen ihrer „Pfarrkinder?“<sup>25)</sup> Je schöner er die „Eigenschaften eines recht- schaffenen Pfarrers“ zu beschreiben weiß, desto sicherer darf man annehmen, daß er dieselben nicht nur gekannt, sondern auch geübt habe, und wirklich erhalten wir nebenbei einen Begriff von dem, was er zeitweise wenigstens in seinem Amte geleistet, wenn man z. B. liest: „Hoffe, es werde sich „Niemand entschuldigen, er habe es nicht an der Zeit. Dann „weil ich armer, elender Tropf, durch Gottes gnadenreiche „Hülfe solches gethan und die Leute mehr denn einen Monat „lang alle Tag von Morgen an bis an den späthen Abend „examiniert, und noch daneben acht Uebungen, theils Predig- „ten, theils Unterweisungen, wochentlich gehalten, so kann ein „Anderer durch die unbeschränkte Kraft J. Christi zehnmal „mehr thun; aber er muß nothwendig Licht und Erfahrung „haben, sonst wird er eben damit umgehen wie ein Blinder, „der ein Gemälde versetzen oder ein künstliches Uehrlein „einrichten soll.“ Doch warnt er, bescheiden einlenkend, zu gleicher Zeit: „Man solle aber auch den Schwächern nicht „richten, als wäre er ein Bauchdiener, ein Faulbelz ohne „wahre Salbung und Liebe zu J. Christo und seiner Heerd.

---

<sup>24)</sup> Die Hoffnung Zion's. (M. Strauß) S. 662.

<sup>25)</sup> Ebendas. S. 690.

„Wie bald kann dich Jesus verlassen, deine Lampe vertrocknen, dein helles Licht auslöschen, daß du ärmer wirst als „der Kleinste im Himmelreich, — der du jetzt als ein glänzender „Stern in der Kirch leuchtest, und mit erstaunlichen Gaben „gezieret vor Andern aus, als ein Tulipan unter den Blumen, hervorragest und prangeſt“<sup>26)</sup>.

Man darf nun freilich das, was Lutz hier von sich selbst erzählt, nicht dahin deuten, als hätte er fortwährend und täglich gleichsam die Runde gemacht und seine ganze Zeit auf Hausbesuche verwendet; sagt er doch ausdrücklich, es sei einen Monat lang geschehen. Aber eben dieß zeigt uns, wie gründlich und so zu sagen systematisch er bei der Seelsorge zu Werke ging, wie er vor Allem seine Gemeindegenossen persönlich Mann für Mann kennen zu lernen, ihre Bildungsstufe, ihre Bedürfnisse, Begriffe, Neigungen, ihren Seelenzustand zu erforschen suchte, um dann bei nachherigen, mehr gelegentlichen Besuchen und Begegnissen heilsam auf sie einwirken, jeden am rechten Punkte fassen und nach seiner Individualität behandeln zu können<sup>27)</sup>. Dazu benutzte er auch sehr gerne allerhand ungesuchte Anlässe, Kindstaufen, Hochzeiten, Gesellschaften und Zusammenkünfte in weltlichen Geschäften u. dgl. Bei seiner genauen Kenntniß der Einzelnen hatte seine Bemühung stets einen bestimmten Zweck, war nicht auf's Gerathewohl und in's Blaue hinaus, sondern

26) Sendschreiben an einen guten Freund (N. Strauß) S. 1034 ff. — Auch bei geringsscheinendem Erfolge soll der Seelsorger unverdrossen fortarbeiten: „Freilich wäre die Geduld bei „Manchem nicht so bald aus, wann er allezeit ein Goldstück aus „des gefangenens Fisches Mauls erwarten könnte.“ S. 1041.

27) Man vergleiche darüber besonders S. 1039, wo er diese speciellste Seelenkunde und Seelenpflege jedem Prediger, begabt oder unbegabt, zur unerlässlichen Pflicht macht.

jedesmal auf den faulen Fleck gerichtet; es galt ihm nicht nur überhaupt und im Allgemeinen mit den Leuten erbaulich und erwerblich zu reden, er wußte in jedem gegebenen Falle was er wollte und sollte, und wie er es am erfolgreichsten angreifen müsse. Ueberdies wurde es keinem leicht, ihn durch bloßes Trommthun und schöne Redensarten zu täuschen; er hatte sich die seltene Gabe, die Geister zu prüfen, den religiöß-psychologischen Scharfsblick, wie man es nennt, durch lange Uebung erworben, und alles bloß Angenommene und Nachgemachte, alles Affektirte, Manierirte, Phantastische war seiner Nathanaelsseele ohne Falsch, seinem tief- und ernstfrommen Gemüthe in hohem Maasse zuwider. Wie scharf er dies zu unterscheiden und wie streng er es zu behandeln wußte, zeigt uns u. A. folgende Aufzeichnung: „Den 5. Ja- „nuar ware bei Ant. Niergarts Weib und habe sie befunden „eine Tochter Sapphira. Sie hat große Begierd, vor ein „große Heilige gehalten zu sein, die voll hl. Geistes und „Güteren des Himmelreichs seye; und das giebt sie mit Worten „für, als ob sie in innig vertrautem Umgang mit Gott seye; „und hanget doch amirdischen, verafterredet ihren Nächsten, „und schleichet durch krumme Wege einher, also daß ihr Ge- „wissen sie grausam henkert: indessen hat sie keine Kraft zur „Buß und ihr Herz zu raumen, zerkratzt die Haut und „ängstet sich. Tag und Nacht ohne Ruh, also daß ihr Herzens- „eingang ein Mistthor, da Satan immer mehr hinzuwirft. „Habe ihr diesem Rath gegeben, daß sie nur zu Gott schrehe, „daß die Hügel mögen geschleift werden, alle Begierd, was „sonderliches angesehen zu sein, — die Thäler des Geizes „und des Misstrauens an Gott erhöhet, und die krumme „Schlichen der Heuchelei in redliche Offenherzigkeit verwandelt „werden.“ — Zu St. Beatenberg sah er einen Knaben von 10 Jahren, der Visionen hatte, mit Engeln und Leuten, die

vor der Sündfluth gelebt, verkehren und allerlei Offenbarungen von ihnen empfangen wollte. Obgleich in seinen Augen die Sache nicht gerade unmöglich war, so merkte er doch nach kurzem Gespräch, daß er „einen betrogenen Betrüger“ vor sich habe<sup>28)</sup>. — Auch vom Mechanischen und Methodistischen im Bekährungswerke hielt er nicht viel, sondern warnte davor: „Es ist wohl zu merken, schreibt er, daß erlöste Menschen „wohl gute Räthe geben, wie man es machen müsse; es ist „aber mehrentheils eine historische Erzählung, durch was für „Wege und Mittel der hl. Geist sie vom Tode in's Leben „geführt. Wann nun ein Anderer gleich Alles pünktlich von „außen nachäffete, alsdann auch eben auf die Gnade lau- „sterte (wie Viele dem Teinhard und Andern nachgeäffet), so „würde er sich nicht nur betrogen finden, sondern schweren „Versuchungen des Seelenfeindes anheimfallen“<sup>29)</sup>.

Bei seinen Besuchen in der Gemeinde geschah es indeß öfter, daß er die Leute entweder nicht zu Hause oder allzu beschäftigt antraf, um eine irgend ersprießliche, auf ihren Seelenzustand näher eingehende Unterhaltung anknüpfen zu können. Da es ihm jedoch keineswegs bloß darum zu thun war, seine Besuche überhaupt der Form wegen, gleichviel ob mit oder ohne Frucht, gemacht zu haben, so hat er seine Pfarrgenossen in den verschiedenen Ortschaften, ihm die Zeit zu bestimmen, zu welcher seine Besuche ihnen am gelegensten wären. Allein es kamen nun in der Regel so viele Leute zusammen, daß sie in einem Privathause nicht Raum fanden,

<sup>28)</sup> Tagebuch 21. Juni. Ähnliche Züge erzählt man sich von ihm noch heute in der Umgegend.

<sup>29)</sup> Des theuren und treuen Immanuel's holdselige Werbung um die Herzen der Menschenkinder. Predigt zu Basel gehalten. 1736. (R. Strauß) S. 507.

und Luß verfiel daher auf ein Mittel, welches, so gut gemeint es auch war und so großen Beifall es bei seinen Verehrern in der Nähe und Ferne fand, doch wiederum seine bedenkliche Seite hatte und leicht zu schlimmen Missbräuchen Anlaß geben konnte. Er fing nämlich an, seine sogenannten „Hausbesuche“ unter freiem Himmel auf einem dazu geeigneten Platze bei'm Längenbühlwalde neben der Landstraße zu halten, wo Jeder ihm Fragen, besonders über Bibelstellen vorlegen und sich Rathes oder Trostes bei ihm erholen durfte. Das Neue und Ungewohnte der Sache trug ohne Zweifel viel dazu bei, eine stets wachsende Menge von Menschen auch aus andern Gemeinden anzuziehen, die wohl nicht immer und nicht einzlig nur religiöse Erbauung und Förderung suchten, obschon von wirklichen Unordnungen, die dabei oder in Folge dessen vorgekommen wären, nirgends die Rede ist. Von einer solchen „Versammlung im Walde“, welche er den 25. Juli 1731 hielt, bemerk't Luß in seinem treuherzigen Glauben an das Gottgefällige derselben: „Der Himmel „drohete immer Regen, damit die Leute das Heuen ließen „und kämen; es regnete aber dennoch nit, damit die Versammlung nit auseinander vertrieben würde“<sup>30)</sup>). Einer andern vom 22. Oktober des gleichen Jahres wohnten zwei Brüder aus Herrenhut bei, welche damals eine Zeitlang bei Luß verweilten. Der Eine von ihnen war Christian David, der Führer der Mährischen Brüder nach der Oberlausitz und nachheriger Missionär in Grönland<sup>31)</sup>). Sie wurden bis zu Thränen erfreut und verwunderten sich, daß Luß einer

<sup>30)</sup> Tagebuch vom angef. Datum.

<sup>31)</sup> Hagenbach: Vorles. üb. Wesen u. Gesch. der Reform. Th. 5. S. 401 f. — Schröder: Der Graf Bünzendorf und Herrnhut. S. 186.

eben so großen Freiheit als sie zu Hause genössse <sup>32)</sup>). Diese Freiheit sollte aber nicht lange dauern: gerade über dieselbe Versammlung und die Unwesenheit der beiden Brüder wurde nach Bern berichtet, und wir können es wohl nicht bloß übertriebene Angstlichkeit und religiöse Engherzigkeit nennen, daß der Rath sich damit befassen zu müssen glaubte. Man schrieb deshalb an die Religions-Kommission: „Wann nun dieses Sachen von böser Consequenz und weiter Aussehenheit, als habend S. Gn. Sie freundlich ansinnen wollen, dieser Sach aus Grund nachzuforschen, ob nicht Landsfrömbde oder Äußere darben gewesen, Hrn. Luß vor Sie zu bescheiden, Ihne darüber zu Red zu stoßen, volglich wie er sich verantwortet, samt Ihrem Gutachten zu referiren“ <sup>33)</sup>). Die Kommission beeilte sich keineswegs mit der Untersuchung; Luß vernahm den Beschluß auf Privatwegen, ohne noch eine Vorladung erhalten zu haben <sup>34)</sup>; ja nach mehr als 9 Monaten sah sich der Rath aus Anlaß einer andern gegen Luß erhobenen Klage bemüßigt, auch dem Gutachten über die frühere Angelegenheit zu rufen <sup>35)</sup>). Gleichwohl findet sich keine weitere Verfügung in der Sache, und wenn auch allerdings jene öffentlichen Versammlungen unterbleiben mußten, so scheint dies entweder aus eigenem Antriebe oder auf Abmahnung der Kirchenbehörde, nicht aber auf ein eigentliches obrigkeitliches Verbot geschehen zu sein <sup>36)</sup>).

<sup>32)</sup> Tagebuch.

<sup>33)</sup> Rathsm. v. 10. Dez. 1731 (N. 133 f. 236).

<sup>34)</sup> Tagebuch v. 15. Dez.

<sup>35)</sup> Rathsm. v. 23. Sept. 1732, (N. 136 f. 696).

<sup>36)</sup> Lebenslauf S. 282 f. Die „Leipziger Sammlungen zum Bau des Reiches Gottes“, in welchen Näheres über diese Versammlungen mitgetheilt wird, standen mir nicht zu Gebote.

Dagegen suchte Lutz die häusliche und gemeinschaftliche Privaterbauung unter seinen Gemeindegrenissen zu fördern und in Gang zu bringen. Je mehr er sah, daß für Viele die Religiosität fast nur im äußern Kirchenbesuch und Mitzmachen der kirchlichen Gebräuche ohne wahre Andacht und Herzenstheilnahme bestand, daß die Frömmigkeit meist nur als eine Uebung und Sache für sich angesehen und betrieben, auf gewisse Zeiten und Orte beschränkt und von allen andern Lebensgebieten scharf abgeschnitten wurde<sup>37)</sup>, desto stärker drang er darauf, daß der Glaube als ein befruchtender und heiligender Strom sich überallhin durch alle Adern des Daseins ergießen und den belebenden Herzschlag des menschlichen Thuns und Denkens bilden müsse. Seine Ansichten darüber geben sich am Besten in folgender Stelle zu erkennen: „Wann „in einem Dorf oder Stadt die Leute Gottes vergessen, den „Dingen der Ewigkeit den Rücken kehren, des Tages dem „Irdischen nachgehen, und des Nachts in eitem Geschwätz, „Kiltabenden, Spielen und allerhand Muthwillen oder un-

<sup>37)</sup> „Sie machen eine Mahlzeit, schreibt er u. A. — wie „ehemals Heliogabal dem römischen Rath, da er ihn mit eitel „gemahlten Speisen und Früchten traktirte: sie wollen, Jesu „solle sich mit Worten, Gebärden, Vorstellungen, Gelübden lassen „abspeten. — O man kommt nicht deswegen zur Predigt, daß „man sich durch's Wort lasse bessern. O darum gehet man nicht „zur Kirch! Die ganze Menge, sehr Wenige ausgenommen, lauft „gleich nach der Predigt ihre getriebene Bahn der Welt und ihren „Fürsten zu. Man trägt etwa ein schön eingebundnen Psalmbuch „bei sich, mit der elenden Phantasie, man seye schon fromm ge- „nug; o der seltsamen Grillen! Eben wie ein häßliches Weib „meinen möchte, die Schönheit besteh in angehängtem hübschen „Tuch und Schminke.“ Die Hochzeittafel des Lammes, so aus dem himmlischen Jerusalem herabfährt u. s. w. (Neuer Strauß) S. 920 f.

„nützen Welthändeln die unwiederbringliche Gnadenzeit ver-  
 „derben, so kann man sagen, die Höll seye Tag und Nacht  
 „offen. Wo des Namens Jesu außer den Predigtstunden  
 „geschwiegen ist, da heiñet es nicht übel, Jerusalem seye die  
 „ganze Woche zugeschlossen, ausgenommen ein paar Stunden,  
 „in denen man etwas davon schwäche, es seye eine solch herr-  
 „liche Stadt für Menschen erbauet und von Gott zubereitet.  
 „Hinwiederum wann in einer Stadt, Flecken oder Land Alles,  
 „Groß und Klein, von Jesu, seiner süßen, holden Liebe und  
 „Begierd, uns sein wonnreiches Leben, das ewig bleibt,  
 „einzuflößen, singet und preiset, der Handwerker in seiner  
 „Werkstatt, der Ackermann auf dem Feld, der Hirt auf den  
 „Bergen, der Staatsmann in seinem Kabinet und Audienz-  
 „stuben, der König in seinem Palast von Jesu dichtet; —  
 „wann es ein Prediger überaus gerne sieht, daß sein gan-  
 „zes Volk weissage, und daß hinter jedem Haus, Zaun, Baum  
 „ein Einlader zum wahrhaftigen Abendmahl des Lammes  
 „stehe, der den Leuten zurufe: Gehet ein in Jerusalem; —  
 „wann Könige hierin nicht die mindeste seyn wollen und ihre  
 „höchste Glückseligkeit darein sezen, daß alles Volk Jesum von  
 „ganzem Herzen liebe, und Gott allein anhange; wann es  
 „ihre Freude ist, daß auch bei nächtlichen Zusammenkünsten  
 „und Rüttabenden gebetet, gesungen und reichlich vom Him-  
 „mel der Gemeinschaft Christi geredet werde; — — von  
 „solchem König könnte man sagen, daß er lauter Edele, Frey-  
 „herren, Grafen und Fürsten in seinem Reiche habe, und  
 „daß er über Lieblinge des lebendigen Gottes herrsche. Da,  
 „da stehen die Thore Jerusalems offen, da hindert Aergerniß,  
 „Verführung oder Verfolgung Niemanden, in's Reich Gottes  
 „einzugehen“<sup>38)</sup>). — Dieses Bild in seiner Gemeinde zu

---

<sup>38)</sup> Die Hoffnung Ziöns. (N. Strauß). S. 624.

verwirklichen, war sein Ziel und sein Bestreben. Wie er selber täglich Betstunde hielt, wie er gerne mit seinen Nachbarn und christlichen Freunden in zwangloser Weise oder bei Gelegenheiten sich zusammensand, um von Allem, was ein Christenherz bewegt, sich zu unterreden, — so sah er gleichfalls mit Freuden, wenn Andere es thaten. Er suchte auch im Allgemeinen dazu aufzumuntern; allein eben, weil ihm Alles darauf ankam, daß es aus freiem, innerem Herzenstribe geschehe und nicht wiederum in Scheintrömmigkeit und äußerliche Uebung ausarte, hütete er sich wohl, Maß und Form vorzuschreiben oder sich persönlich überall einzumischen, und ebenso sehr, es als etwas Nothwendiges, als ein Zeichen besonderer Frömmigkeit zu empfehlen und eine Parteisache daraus zu machen. Zugleich schwiebte ihm der Gedanke vor, den landesüblichen Abendsitzen oder geselligen Zusammenkünften, bei welchen schon damals, wie jetzt, mitunter viel Unerbauliches in Wort und That getrieben wurde, auf diese Art einen bessern Gehalt und eine christlich-heilsame Richtung zu geben. Hören wir, wie er sich darüber ausspricht: „Obgleich ich sie „in Predigten öffentlich ermahnet zu gottheligen Gesprächen, „und denen Anfängern gerathen, sie sollen bekehrte Leute be- „suchen und gemeinsamlich fragen, wie es mit der Bekehrung „hergegangen; so habe ich dennoch Niemanden geheißen, die „Abendsitze zu besuchen, sondern habe mein Aufseheramt dar- „innen passive geführt und nur zugesehen, daß nichts Un- „ordentliches, Irriges, Sektirisches mit unterlaufe, übrigens „mich wohl gehütet, den hl. Geist zu dämpfen, dem Reich „Christi zu widerstehen und die unter meinen-Zuhörern auf- „gehende Lust am Guten auszulöschen, da sonst bei der heu- „tigen allgemeinen Gottsvergessenheit die landüblichen Abend- „sitze heidnisch und teuflisch genug zugebracht werden.“ — Daß auch an diesen frommen Vereinigungen Viele sich ärgern,

daß Rohheit und Feindschaft jeden Anlaß ergreifen würden, um sie verdächtig zu machen und schändliche Gerüchte darüber auszustreuen, — das mußte man nach alter Erfahrung zum Voraus erwarten. „Wo Christus nur im Geringsten „sich merken läßet, fügt Lukas selber bei, da rumoret Satan „gleich und hecket seine getreuen Sklaven an, darwider zu „toben; wie denn auch aus dem Anlaß einige Nachtbuben „darauf gelauert, wann die Leute heimgehen, und haben Zäune „niedergerissen, damit man meine, die Frommen haben's ge- „than, — wie Nero die Schuld der Feuersbrunnst in Rom „auf die Christen geworfen. Das arme Schaf muß allezeit „das Wasser trüb gemacht haben“<sup>39)</sup>. — Gleichwohl findet sich nirgends ein Anzeichen, daß die sonst so wachsam Be- hörden diesen frommen Zusammenkünften in den Weg ge- treten seien, und dies muß um so mehr verwundern, als man sieht, wie ängstlich sonst und besonders in der Haupt- stadt die Privaterbauungen anderer Personen überwacht und beschränkt wurden<sup>40)</sup>.

39) Chorgerichtsm an. v. Amfoldingen, 5. März 1731.

40) Staatsmanual v. 2. Febr. 1745. (N. 185 f. 3 f.). „An „die Relig.-Kommission: Wie Hr. Prof. König über dasjenige, „so von MngHrn. und Obern wegen seinen haltenden Bettstun- „den und Besuchungen in der Statt und anderswo, beschwährlich „geandet worden, sich verantwortet habe, vernemend J. Gn. „des mehreren durch Ihren MrhwHrn. so mund- als schriftlichen „Vortrag und approbiren allerdings Ihre demselben gethane Vor- „stellungen, daß nemlich er sich des Lehrens müßige, und so ihne „jemand ins Hauß berüffe, nicht zugebe, daß fremde Personen „sich einfinden; Seine Bettstunden dann mit denen Haußgenossen „ohne Zulauff anderer Personen halte und so einrichte, daß sie „am Abend nach verrichtetem öffentlichem Gottesdienst beschehen „und also niemand den öffentlichen Gottesdienst verabsaume ic. „Es finden aber J. Gn. nohtwendig, ein solches ihm aufs neue

Eine besondere Anziehungs Kraft übte auf Lukas, den unverheiratheten, kinderlosen Mann, das jüngere Geschlecht. Nicht nur besuchte er fleißig die Schulen, ermahnte die Eltern und beklagte es, daß viele derselben „ihrer Kinder Heil überall für nichts achten“<sup>41)</sup>, sondern er hielt auch, was zu seiner Zeit noch sehr ungewöhnlich war, jede Woche viermal Unterweisung und ließ sich durch keine Umstände, auch nicht durch Ermüdung bei der Rückkehr von der Reise, davon abhalten<sup>42)</sup>. Sein Confirmandenverzeichniß nannte er seinen Zinsrodel, und sagte öfter: Ich nähme nicht tausend Thaler für eine Unterweisung mit der Jugend<sup>43)</sup>. Einmal finden wir die Bemerkung: „Hatte einen starken Trieb, für die Jugend zu beten“<sup>44)</sup>. Ueberhaupt trug er auch sonst die Kleinen auf dem Herzen, bekümmerte sich um jedes Einzelne unter ihnen, ließ sich ganz zu ihnen herab und suchte ihnen durch kleine Geschenke Freude zu machen, die nicht selten auf zarte Weise erwiedert wurden. Als einst an einem stürmischen Dezembertage 25 Schulkinder von dem entfernten Längenbühl mit ihrem Lehrer zum Wochengottesdienste kamen, während die näher Wohnenden durch das Unwetter sich abschrecken ließen, wurde er so freudig bewegt, daß er sie im Pfarrhause mit Brot und Wein bewirthete und jedem einen, den Kleineren zwei Kreuzer schenkte. Einige Tage nachher brachten sie

„und mithin injungiren zu lassen, daß auch die Reisen auf's Land „an ein und andere Ort, wie bis dahin zum Anstoß der Pfarrherren beschehen, Er, Herr König, underlasse u. s. w.“ — Nicht gehorchnenden Fälls wurde ihm mit Zuckung seines Einkommens gedroht.

<sup>41)</sup> Tagebuch 1. Juni.

<sup>42)</sup> Ebend. 23. Juni.

<sup>43)</sup> Lebenslauf, S. 344 f.

<sup>44)</sup> Tagebuch 29. Jan.

ihm zwei Hasen, welche sie aus zusammengelegtem Gelde gekauft<sup>45)</sup>). Am Frauentage (Mariä Verkündigung) 1731 wohnte Professor König von Bern der gewöhnlichen Schulprüfung bei und ermahnte nachher die Kinder, sie möchten ihren Seelsorger seine Kräfte und grauen Haare nicht umsonst an sie verwenden lassen. Alle wurden bis zu Thränen gerührt, und man fühlt es den Worten, womit Luž diesen Zug erzählt, wohl an, wie sehr ihm die darin sich aussprechende dankbare Liebe und Anhänglichkeit zu Herzen ging<sup>46)</sup>.

---

Allein wie schon in Overdon, so vermochte Luž auch in Amsoldingen seine Wirksamkeit keineswegs auf die dortige Gemeinde zu beschränken. Mit der Gabe fühlte er den Trieb und Beruf in sich, dieselbe noch weiter hinaus leuchten zu lassen und möglichst Viele aus dem Schlummer des Namen- und Scheinchristenthums zu wecken. Waren ihm die Kirchen in unmittelbarer Nähe meistens verschlossen, so suchte er anderswo geöffnete Thüren und fand sie, sobald er sich ein wenig weiter von Hause entfernte, vor Allem in den Thälern des Oberlandes, besonders im Simmenthal und Saanenlande, wo sowohl die Prediger als die Gemeinden ihm mit großer Liebe und Aufmerksamkeit entgegenkamen. Weit entfernt übrigens, das ordentliche Pfarramt herabsetzen oder verdunkeln zu wollen, machte er es sich stets zur Regel, nur mit Willen der Ortspfarrer aufzutreten, und suchte ihre Gaben und Verdienste gebührend hervorzuheben. Wir können es uns nicht versagen, ihn auf einigen dieser kleinen Wanderrungen zu begleiten, indem wir meistens seine eigene, naive

---

45) Tagebuch 6. u. 17. Dez.

46) Ebend. 26. März.

und lebendige Erzählung zu Grunde legen. Im Juli 1730 folgte er einer Einladung zum Besuche im Schlosse Rougemont bei Saanen<sup>47)</sup>: „Da hab ich, heißt es in seinem Berichte, den 7. in Saanen gepredigt in einer so volkfreichen „Versammlung, vergleichen ich in keiner Stadt gesehen zu „haben mich entsinne. — Den 9. predigte wieder in Saanen. „Gleich darauf hielte noch eine Predigt anstatt der Kinder- „lehre, weil es sich nicht anders schicken wollte. — Gott er- „halte, segne und heilige den lieben Prediger in dieser ge- „waltig großen Gemeind. Dieser Herr Jo h. Walther ist „ein unverdrossener, arbeitsamer, beliebter Aufseher, der das „Beste seiner Kräfte und die Blüthe seiner Lebensjahre zum „Besten dieser seiner Heerd aufgeopfert; demnach zu wün- „schen wäre, daß er als ein wohlmeritirter Mann von Unj.- „Gnäd. Herren voraus und ehestens considerirt werden möchte. „Den 10. predigte in der Lauenen. Habe da auch sonder- „bare Freundschaft und GUTHÄTIGKEIT genossen. — Dem da- „maligen Herrn Vicario daselbst wünschet mein Herz, dem- „nach er sich herbeÿ macht, dem Herrn zu dienen, daß er „seine Seele bereit halte zur Anfechtung und sie zum Leiden

<sup>47)</sup> Damals mochte er kaum denken, was sich 8 Monate später mit seinem dortigen Wirthschaftliches begeben würde. „Den 7. (März 1731) — schreibt er im Tagebüche — hat sich Junfer Manuel von Sanen zu Erlenbach im Wirthshaus in gräulicher Seelenangst mit einer Pistole erschossen. Fern sagte er mir, in seiner Jugend (da er sehr eyffrig im Guten gewesen, indem er manche Wochen gefastet und gebetet und sehr viel gelesen) habe er gute Hoffnung seiner Seligkeit gehabt; da er aber zu Bürgeren (in den Großen Rath) kommen, habe er angefangen zweifeln; nachdem er nun Landvogt worden, verzweifte er ganz und gar an seinem Heil; er ware anbei ein Melancolicus. Es thut nie gut, wo man Jesu untreu wird und nicht immer in der Heiligung anwächst bis an's Ende“ u. s. w.

„schicke, wie eine Braut zur Hochzeit, — so wird er in „Canaan glücklich anlangen und sehr willkommen seyn.“ — Am folgenden Tage sehen wir ihn zu Gsteig aufstreten, nicht ohne wehmüthige Erinnerung an seinen verstorbenen Herzens- und Jugendfreund Nill. Maße<sup>48)</sup>), welcher sieben Jahre lang Pfarrer daselbst gewesen war. „Vom Fuße der Wallisberge“ begann er die Rückreise, wurde zu Zweifimmen von den ersten Landesbeamten trefflich aufgenommen und beherbergte, vom Kastlan Knecht auf Blankenburg zu Gäste gebeten, und predigte wiederum einer großen Volksmenge, die meisten theils stehend zuhörte. Nachdem er am 13. auch zu Boltigen die Kanzel bestiegen und „von Herrn von Bergen, „einem mit schönen Talenten begabten, muntern Pfarrherrn, „mit sonderbarer Höflichkeit, Liebe und herzlicher Aufwart „recht beschämt worden war,“ gelangte er denselben Abend zu seinem „liebwerthen Herrn Gevatter Gabr. Furer“ nach Därstetten. So hatte er in sieben Tagen wenigstens sieben verschiedene Predigten gehalten, gewiß ein nicht geringer Beweis der Glaubens- und Ideenfülle, welche in ihm lebte. Auch hier erschien es ihm als eine besondere göttliche Fügung, „daß meistens der Himmel selbst zur Kirche geläutet; denn „es war eben im Heuet; wann nun Einige das abgemähete „und beinahe dürre Gras einzuführen gedachten, so kamen „alsdann die Wolken und nekten es wiederum, daß sie es „mußten liegen lassen, zur Kirch gehen und Predigt an- „hören.“ — Außerdem ließ er sich um die Zeit öfter in Oberwyl und Diemtigen zum Auftreten bewegen, und dem Pfarrer von Erlenbach giebt er das Zeugniß: „Es hat mir „auch Herr Pfr. Kocher aus rechtschaffener Bruderliebe mehr- „malen seine Kanzel gleichsam aufgedrungen, da ich viel

---

<sup>48)</sup> Berner Taschenbuch 1858. S. 79.

„lieber hätte wollen Zuhörer seyn seiner gelehrten, schmaßhaften, evangelischen Predigten, also daß seine große Demuth und Herzlichkeit mich allezeit beschämt hat“<sup>49)</sup>.

Wie groß der Eindruck war, den die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Vorträge zurückließen, ergiebt sich aus der vielseitig an Luß gerichteten Bitte, dieselben zu sammeln und zu veröffentlichen. Natürlich hatte er wenig oder nichts davon aufgeschrieben; nur die Texte und der allgemeine Inhalt derselben waren ihm noch gegenwärtig; diese jedoch für sich allein mitzutheilen, konnte er sich nicht entschließen; er glaubte im Gegentheil etwas viel Besseres zu thun, wenn er einen eigenen, auf die ganze Landesgegend mit ihren Sitten, Beschäftigungen und speziellen Verhältnissen berechneten Traktat zum Dank und Andenken für seine dortigen Freunde ausarbeiten würde. So entstand die vielleicht bekannteste und originellste seiner Schriften: „Das Schweizerische von „Milch und Honig fließende Canaan und hoherhabene Bergland, mit seinen himmlischen Vortheilen, auch irdischen „Segen und Bequemlichkeiten beschrieben, und wie diese sichtbaren Sachen und leiblichen Geschäfte nur Schattenbilder „seyen geistlicher Verrichtungen, paradiesischer Vorrechten und „ewiger Güter“<sup>50)</sup>). Hier war Luß so recht eigentlich in seinem Element: die ganze Alpenwirthschaft, das Bauern- und Hirtenleben, die Milchbehandlung, die Butter- und Käsebereitung, den Handel und Verkehr der Gegend, den Charakter ihrer Bewohner — Alles weiß er geistlich zu benützen, Allem eine religiöse Beziehung und Deutung abzuwinnen, und zwar nicht selten auf eine finnige und überraschende Weise. Da liest man unter Anderem: „Kein grünes Plätz-

---

<sup>49)</sup> Das Schweizerische Canaan. S. 11 ff.

<sup>50)</sup> Bern 1731.

„lein liegt euch zu hoch, zu gefährlich und mißlich, daß ihr  
 „nicht trachten solltet, dahin zu kommen und das Gras ab-  
 „zuecken, wenn's je immer zu machen ist; warum wolltet ihr  
 „dann so viele gute Worte heiliger Schrift unbesucht, uner-  
 „kannt und ungenossen stehen lassen und nicht trachten nach  
 „dem Reiche Gottes u. s. f.“ (S. 5). — „Du lieber Haus-  
 „vater, wie wäre es dir zu Muth, wann du all dein Geld  
 „und Mühe daran gewendet, ja Leib und Leben daran ge-  
 „wagt hättest, dein Vieh wohl zu versorgen, und hättest nach  
 „unsäglichen Kosten und Arbeit es endlich dahin gebracht;  
 „dein Vieh wäre aber mit keinem Lieb dahin zu bringen,  
 „das so theuer Erbnete zu genießen, würdest du nicht ge-  
 „denken, es wäre verhexet? Bist du indessen nicht tausend-  
 „mal ärger? Jesus Christus, dein wahrhaftiger Gott und  
 „ewiges Leben, hat dir so gut Sach erworben mit seinem  
 „Blut und Tod, und du schähest ihm's nichts, fragest Allem,  
 „was zur Herzensreinigung, Schmuck und Sättigung dient,  
 „so wenig nach, erfreuest dich nicht ob dem Reich der Gna-  
 „den und Horn des Heils!“ (S. 23) — „Darum mache  
 „deinen ewigen Nutzen, alldieweil die Sommerweide der gött-  
 „lichen Gnade und Langmuth währt; die Zeit ist schnell  
 „vorbei, und fällt darauf ein tiefer Schnee der Verstockung  
 „und ewigen Gerichts, da du nach einem grünen Gräslein  
 „blöcken wirst und wirst keins finden; eh, so frage das Vieh,  
 „das wird dich's lehren, was du zu thun hast“ (S. 49). —  
 „Habe einsmal mit Erstaunen gehört, vor wie viel tausend  
 „Thaler Käsen einzelne Gemeinden in dieser Landschaft ver-  
 „kaufen, und daß fast Alles wieder um Wein weggegeben  
 „werde, welches ich aus Liebe zu diesem schönen, gesegneten  
 „Land herzlich bedauerte. O wie hochgebenedeyet waret ihr  
 „täglich, wann ihr unersättlich begieriger waret nach dem  
 „Wein der Gnad, der Liebe, des Lebens, der Freude im

„hl. Geist, vom neuen Gewächs des Weinstocks, den Jesus „mit den Seinigen trinket“. (S. 86) — „O meine Lieben, „ihr seyd so höfliche Leute; wie könnet ihr dem leutseligen „Gott dieses sein Begehrn abschlagen? Wie das Geschenk „seiner Erlösung, so er euch als eine liebreiche Mutter auf- „dringet, verschmähen?“ (S. 93) — „Wann ihr eine Weih „um eine große Summe Gelds kauftet, waret ihr dessen zu- „frieden, daß ein Anderer sein Vieh darauf triebe, und ihr „in vielen — ja nur in einem Jahr kein Einkommen davon „hättet? Wie dürfst ihr denn dem Teufel gestatten, daß er „seine Höllenthiere, Zorn, Geiz, Hochmuth, Unkeuschheit, Heu- „chelen, Falschheit, Füllerey, Neid, Verleumdung in euerm „Herzen weide, daß sie Alles verwüsten, Gras und Laub ab- „fressen, alle Gedanken und Begierden einnehmen, Leibs- „und Seelenkräften aufbrauchen, Zeit und Gaben verzehren, „ohne daß Jesu Christo von 24 Stunden eine einzige recht „zu Theil werde, der doch sein Leben für dein Leben — ge- „geben“. (S. 94) — „Ach Bruder! die Himmelsreise muß „angetreten seyn. In Bivis, Wallis und Bern kann's ein „Anderer vor dich verrichten; diesen Weg aber mußt du „selbs gehen, willst du anders errettet seyn“. (S. 119) — „Mit was verwunderlicher Lieblichkeit kann nicht ein junger „Knab eingenommen werden, wann er seine erste Reise auf „Bivis thut und von dem Gebirg hinunter des anmuthigen „Sees und der daran liegenden lustvollen Reviere, Städte „und Dörfer einsmals ansichtig wird. Wie viel mehr wird „ein Jerusalemsbürger gleich entzückt, wann sich ihm das „Meer göttlicher Liebe in seiner höchst erfreulichen Weite und „wallenden Tiefe eröffnet, und er das erste Mal sein ge- „schenktes, neues, wunderseliges Heimath erblickt!“ (S. 127 f.) — Allerdings kommen daneben auch Stellen vor, in wel-

hen der Geschmack mit dem Wiße keineswegs gleichen Schritt hält, und die überströmende Phantasie geradezu in's Sonderbare, Gezwungene und Barocke sich verirrt. Wen stößt nicht z. B. bei aller Wahrheit des Gedankens die Vergleichung: „Eine Kuh isst den ganzen Tag; so schaue du Jesum an“ und betrachte ihn Tag und Nacht, werde um Gotteswillen „nicht müde noch matt“. (S. 46 vergl. 96) — Wie nahe grenzt es an's Lächerliche, wenn es heißt: „Das Herumtreiben (des Rahms) im Kübel, bis es Butter giebt, zeigt uns, wie alle von Gott mitgetheilten Gaben und Wirkungen des hl. Geistes durch die Probe mancherley Anfechtungen gehen müssen“. (S. 56) — In der That fand das den geistlichen und weltlichen Vorstehern der Saanenlandschaft und des Simmenthals gewidmete Buch keineswegs die günstige Aufnahme, welche Luß sich versprochen hatte: der Grund lag wohl theils in einem gewissen natürlichen Takte unseres Volkes, der es nicht liebt, das gar zu Gemeine und Niedrige mit dem Hohen und Heiligen vermengt zu sehen, — theils in einem bei Mindergebildeten häufig vorkommenden Misstrauen, welches hinter jeder Anspielung auf ihr alltägliches Thun und Treiben, besonders in Druckschriften, Spott und Ironie zu wittern pflegt. Der Verfasser erwähnt selbst mit Bedauern dieser ungünstigen Urtheile: „Den 23. August (1731) schreibt Steph. Wüsten vom G'stad bey Saanen, sie seyen über das Schweiz. Canaan alle miteinander sehr betrübt worden und hätten gedacht, ob ich meinen Geist verloren, oder ob ich ihnen die im Saanenland gehaltenen (Predigten) nicht habe können, wollen oder dürfen zulassen, oder ob'semand anders verderbt; ja, er hätte leichter 400 von denen Predigten verbrauchen können als 48 „Canaan“, darinnen nur ein geringer Anzug seye der Predigten. — Das Schweiz.

„Canaan ist bey den Saanern sehr verschmähet und vor eine „Thorheit geachtet“<sup>51)</sup>.

Solcher Ausflüge machte Luß im Sommer gewöhnlich mehrere, wobei er die Gelegenheit zu predigen, wo sie sich darbot, selten ungenützt vorbeigehen ließ. Im Juni 1731 finden wir ihn z. B. zu St. Beatenberg<sup>52)</sup> und Interlaken. Ein paar Wochen später, schreibt er: „Den 14. August ver- „reisete ich auf Frutigen — und ward sehr höflich von Hr. „Landvogt Tschärner und seinen drey Tgfr. Töchtern em- „pfangen. — Eben den Abend hat Herr Blüß dem gar „innstendigen Anhalten um den Canzel vor mich kurzum „nicht wollen willfahren, welches sie betrübt; ich aber habe „die Sache ganz Gott anheimgestellt und nichtsdestoweniger „herzlich vor die Gemeind gebeten um einichen Segen. Die „Leut dort vermeinten, ich sollte ihnen unter der Linden pre- „digen. O heilige Einfalt! Den 16. ware in seiner (Hrn. „Blüß) Predigt, da er Joh. 17. 1—12. theologisch para- „phrasirte, und sagte man mir, er habe nie so schön und „eyffrig geprediget, wiewohlen man einiche Aengstlichkeit an „ihm verspüret. Begabe mich Nachmittag in Adelboden durch „einen rauhen, fürchterlichen Weg; es liegt hoch und wächst „nichts als Gras dort, keine Kirschen. Herr Heinr. Herli, „dässiger Pfarrer, nahme mich mit großen Freuden auf. Des „Nachts hörte ich einen Poltergeist; er kame an meine Thür; „als aber fragte: Wer ist da? — war Alles ganz still.

<sup>51)</sup> Tagebuch 23. Aug. und 2. Sept.

<sup>52)</sup> Hier besuchte er „C. A. P. kleines Grab.“ — Es ist augenscheinlich Carl Anton Püntiner gemeint, der also nach langen Verirrungen dort auf einsamer Höhe, wahrscheinlich den Behörden unbekannt, seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. Vgl. Bern. Taschenbuch auf 1852. S. 115 u. 133.

„Den 17. predigte daselbs; — das Pfarrhaus ward voller Leuten; Hr. Herli stand mitten unter seinen Leuten und wußte mehr als sie. Verreisete noch selben Tag und ware mir „in der Gnade Gottes sehr wohl. Den 18. stund bim Liecht auf und verreisete um 5 Uhr; kehrte bei Aeschi ein, da ich mich bei zwey Stunden in lebendig empfindlichem Segen aufhielte und Mittags hier ankame, da Jakob Lörtscher von Aeschi bis zur Glütsch mich begleitete“<sup>53)</sup>.

Raum waren zwei Monate verstrichen, so machte er sich, diesmal in Gesellschaft seiner früher erwähnten Gäste aus Herrnhut, von Neuem auf, und zwar nach dem Simmenthal, wo er das Jahr vorher so viel Liebe genossen und Segen gespendet. Wir lassen auch hier sein Tagebuch selbst reden, da es zugleich manches Charakteristische enthält. „Den 7. Weinmonat verreisete nach der Kinderlehre mit den Brüdern auf Wimmis in's Schloß, da Ihr. Landvogt und Frau Landvögtin den Kanzel Herrn Wolf vor mich abforderten; er aber schlug's ihnen rund ab; ist also das dritte Schloß, so meinetwegen abschlägige Antwort erhalten, Signau, Frutigen, Wimmis; — ein Zeichen, Jesus seye für mich, nit die Großen der Erden. Den 8. durch Oberweil auf Zweisimmen; ware eben ein Viehmarkt in Erlenbach und alle Straßen voll; aber Jesus hat mich bewahret. Den 9. hatten wir Gespräche und Gebeter. Den 10. reisete Morgen auf St. Stephan, predigte daselbs. Gegen 3 Uhr reiseten wir in die Lenk, ein sehr anmuthiger Weg und Wetter. — Den 11. predigte in sehr volkfreicher Versammlung über Joh. 11, 26. nur die Wort: Glaubst du das? — allda zeigte ich, wie Alles in vollem Unglauben schwimme über alle Artikel fidei. Kehrte nach Mittag zurück auf

---

53) Tagebuch.

„Zweisimmen. Den 12. predigte über Apoc. 3, 1—7; aber  
 „es wollte mir nit gelingen; ich ware gebunden und entzo-  
 „gen sich die himmlischen Einflüsse, also daß es sehr mager  
 „und trocken herging, und die Zuhörer weder beschämt, noch  
 „geschreckt, noch zur Buße erleuchtet wurden; welches mich  
 „zwar betrübte; ich fande aber gleich wieder das süßeste  
 „Wesen Gottes in vernügter Gelassenheit. Es muß allezeit  
 „was sein, daß wir erinnert werden, wir seyen noch auf  
 „Erden, weit vom Himmel. In der Lenkpredig hatte Hinter-  
 „niß von außen von Hunden und fürnemlich von grinenden  
 „Kindern; innerlich aber ware ein lichtvolles Kraftleben: —  
 „in Zweisimmen ware von außen Alles sehr still, aber in-  
 „wendig ware die Seelen oder Gänge verschlossen, gebunden,  
 „verrieglet und konnte nichts erhöhlen; redete zwar immer  
 „fort ohne Anstoß, fühlte aber dabei weder Durchbruch, noch  
 „Kraft. Gott Lob! Gegen 3 Uhr verreisete und kam sehr  
 „spat auf Erlenbach, allda Viele im Pfarrhaus auf unsere  
 „Brüder warteten; welche auch bis in die spate Nacht sehr  
 „erbaulich vom Reich Gottes redeten und beteten ernstlich.  
 „Den 13. aße im Schloß Wimmis zu Mittag und ward  
 „fürstlich traktiret; Gott eröffne auch ihnen die Bahn zum  
 „Leben!“ —

Bei diesen öftren, wochenlangen Abwesenheiten auf der einen — und seiner großen literarischen Fruchtbarkeit auf der andern Seite, könnte die Frage entstehen, ob und wie er denn doch seine Gemeinde gehörig zu besorgen vermocht habe. Daß er es aber wirklich konnte und that, bezeugt nicht allein er, der gewissenhafte Mann selber, sondern auch seine Bekannten geben ihm ausdrücklich das gleiche Zeugniß, und nie wurde eine bestimmte, mit Thatsachen belegte Anklage auf Vernachlässigung seiner Amtspflichten wider ihn erhoben. Vieles davon erklärt sein eheloser Stand, seine Freiheit von

häuslichen Sorgen und Erziehungsgeschäften, verbunden mit einer rastlosen Thätigkeit. Zugem, heißt es, habe er gerade zu seiner Erholung geschrieben und „dabei öfters himmlische Freude „und Wonne genossen“<sup>54)</sup>. Gleichwohl erschien es vielen beinahe unmöglich, daß seine Lebensweise ganz ohne Nachtheil für seine Anvertrauten bleiben sollte. Hatte man ihm schon zu Yverdon verdeutlen lassen, daß man seine Entfernungen von Hause ungern sehe, so wiederholten sich nun der gleichen Mahnungen und Zurechtweisungen um so häufiger, als die Nähe seines Wohnorts eine noch schärfere Beobachtung zuließ und es an mißgünstigen Wächtern ringsherum keineswegs fehlte. So geschah denn im August 1734 der Anzug vor Rath, daß er denselben Sommer „abermahlen im „Land, sonderlich im Ergeu w herumbgeschwehrmet und hin „und wieder geprediget, — obschon es ihm schon zum öftern „verboten worden.“ Die Religions-Kommision sollte daher „ihme frischerdings alles Ausschweissen vollends verbieten und „ihne anmahnen, seine Gemeind Amsoldingen wohl zu be-„sorgen und daselbst des Predigens und Lehrens sich zu be-„nügen; sonst in widerhandlendem und ferners ausschwei-„fendem Fahl MegHn. sich bemüßiget sehen wurden, solche Mittel „vorzukehren, die Ihne zu Unterziehung MrgHrn. Willen „verleithen wurden“<sup>55)</sup>. Länger als ein Jahr jedoch konnte er diese Eingränzung in die Gemeinde nicht ertragen; wie es scheint, hatte er sich im Herbst 1735 einige Tage im Emmenthal aufgehalten und daselbst gepredigt; man war um so ungehaltener darüber und durfte um sogeniger ein Auge zu drücken, als andersgesinnte Geistliche ihrerseits auf der

---

<sup>54)</sup> Trauer- und Trostgedicht über den sel. Abschied des Hrn. S. Lucius. Anmerk. n).

<sup>55)</sup> Rathsm. v. 17. August 1734 (N. 144 f. 267).

Kanzel wider ihn zu eisern anfangen. Solcher, Spaltung und Unruhe erregender Polemik in dem wohl- und strengge- regelten Gemeinwesen im Keime zu begegnen, mußte die Religions-Kommission Luß abermals vor sich bescheiden, „ihme „Mrghrn. Mißfallen kräftig zu verstehen geben, anbey ernst- „meinend bedeuten, daß Herumbgehen zu unterlassen und bey „seiner Gemeind zu bleiben, selbige pflichtmessig zu hirten „und zu besorgen, sonst ferners widerhandlenden Fälls „J. Gn. Ihn dero Ungnad spüren lassen würden, und daß „die letzte güetliche Ermahnung seyn solle.“ — Es war aber, wie wir sehen werden, doch nicht die letzte. Dagegen erhielt auch der Vogt zu Brandis gleichzeitig Befehl, weil Bericht gekommen „ob sollte Herr Fueter, der Vicarius zu Lüzel- flühe, wider Hrn. Pfr. Luß ein starke Predig gehalten haben, woraus Aergerniß entstanden seye, — diesem Vicario sothane seine Predig, wie er solche gehalten und ausgesprochen, schriftlich abzufordern und solche MnhwHrn. der Religions-Kommission zuzusenden;“ — und diese ward angewiesen, nach genauer Untersuchung und Abhörung des Verfassers darüber gutachtlich zu referiren<sup>56)</sup>). Der Ausgang der Sache ist uns nicht bekannt; in Beziehung auf Luß jedoch können wir nicht umhin, bei seinem so entschieden hervortretenden Berufe zu einem Werkzeuge der Erweckung, der Ansicht eines Zeitgenossen beizupflichten: „Besser — als ihm das Betreten fremder Kanzeln zu verbieten, — wäre es gewesen, wenn man einen Missionarium evangelicum oder allgemeinen Land-Prediger aus ihm gemacht hätte“<sup>57)</sup>). Freilich für dieses Institut der sogenannten Erweckungs- und Reisepredigt, welches erst jetzt anfängt, in den protestantischen

---

<sup>56)</sup> Rathsmann. v. 21. Nov. 1735. (N. 148 f. 555)

<sup>57)</sup> Trauer- und Trostgedicht. Anmerk. b).

Kirchen immer mehr Eingang zu finden, war die Zeit noch lange nicht reif, und zu allerlezt würde es wohl in die bernischen Begriffe von einem wohlgeordneten Haushalte in Kirche und Staat gepaßt haben.

---

Man kann sich leicht denken, Welch eine Menge persönlicher Beziehungen und Verbindungen Luž auf seinen größern und kleinern Ausflügen anknüpfen mußte, die auch nachher fortgesetzt wurden und ihm, verbunden mit seinem Ruf als erbaulicher Schriftsteller, zahlreiche Besuche in's Haus führten. Wirklich wurde, nach seinen Aufzeichnungen zu schließen, die im Winter ziemlich einsame Pfarrwohnung während der bessern Jahreszeit von Gästen heinahe nicht leer; besonders an Sonntagen glich dann die Kirche öfters einem Wallfahrtsorte, so daß über diesen Zudrang von Fremden in der Gemeinde selbst Klagen laut wurden; Manche blieben nach dem Gottesdienste auch den Tag über, ja selbst mehrere Tage bei ihm. Es waren Leute von allen Ständen und von jedem Geschlechte, nähere Bekannte und Unbekannte, Städter und Landleute, zumal jüngere aus allen Gegenden des Kantons, von Grindelwald und Oberhasle wie aus dem Seelande und Margau, bald ein Schullehrer von Adelboden, bald einer aus dem Murtenbiet, bald ein Buchbinder von Bargen u. s. w. Einmal finden wir sogar einen „Waldbruder aus Leuf“ bei ihm<sup>58)</sup>, und selbst die sonst so unzugänglichen und misstrauischen Wiedertäufer suchten zuweilen seinen Rath in Gewissenssachen, so z. B. „der Täufer Hans Marti von Brattelen, „Mehger im Baselgebiet, der gern ein Weib nehmen wollte, „den ich zu Jaggi Büler gen Neschi wiese“<sup>59)</sup>. Allen

---

58) Tagebuch 5. Sept.

59) Ebendas. 4. August.

zeigte er sich zu freundlichem Dienste bereit und auch das „Herberget gerne“ galt ihm als christliche Lebensregel, so daß er oft vier bis fünf Personen wochenlang im Hause hatte und es nicht auffallen darf, wenn nach seinem Tagebuche der Weinvorrath öfter, als es für seine Person nöthig gewesen wäre, erneuert werden mußte.

Während seine ältern Amtsbrüder, sofern sie nicht zu seinen näheren Freunden und Gesinnungsgenossen gehörten, ihm meist scheu aus dem Wege gingen, wurde er dagegen von manchen jüngern und von ernster gesinnten Geistlichen und Studierenden aufgesucht, theils um seine Predigten und Katechesen zu hören, theils um sich mit ihm über die Dinge des Amtes und des Glaubens zu besprechen. Einer derjenigen, die sich am fleißigsten bei ihm einsanden, war der Professor S. König. Luß billigte, wie früher bemerkt<sup>60)</sup>, seine besondern, chiliastischen und apokalyptischen Meinungen keineswegs; er stand auch an solider theologischer Bildung eher über als unter ihm und behielt sich sein Urtheil frei<sup>61)</sup>; allein er schätzte ihn wegen seiner aufrichtigen Frömmigkeit, — und welche Verehrung König seinerseits für Luß hegte, beweist ein von diesem erzählter kleiner Vorfall: „Den 23. „September, schreibt er, kam Herr Prof. König vor der „Predig, da von der Gelassenheit handelte. Er wollte aber „fortgehen, ohne mich zu sehen als auf der Kanzel, und sagte, „er habe hier nichts zu thun, er seye nur kommen zu hören,

---

<sup>60)</sup> Bern. Taschenbuch 1858. S. 105 f.

<sup>61)</sup> Bei Anlaß einer Disputation in Bern z. B. liest man (Tagebuch 12. April): „Über 1. Cor. 10. ware Hrn. König Antwort ziemlich schwach, da er die Speiß und Trank B. 4 zu „Fürbildern B. 6 macht; worauf aber Hr. Kocher nicht replizirte; da ware wenig Solids in seinen Objekten, nur Kästwerk, „nit ein einich gut Wort.“

„es seye noch so manche dürre Negerten, allda er zu reden habe. Ach, der theure Knecht J. Christi!“ — Ueberhaupt zollten gerade die ausgezeichnetern Geistlichen Luž ganz besondere Achtung, wenn auch nicht immer seiner Denkart und seines religiösen Eisers, — doch seiner Gelehrsamkeit wegen. Als er bei einem Besuche im Frühjahr 1731 den theologischen Vorlesungen und Disputationen in Bern beiwohnte und „der Greuel der Verwüstung im Studententhum“, den er dort sah<sup>62)</sup>, ihm der Ausruf entlockte: „On ne se contente „plus de négliger Dieu, on l'irrite!“ — wurde ihm dagegen von den Professoren viele Ehre und Höflichkeit erwiesen, „und haben mich Herr Theologus Ringier und Herr Scheurer zwischen sich hinein genommen.“ Bald darauf besuchte ihn der Pfarrer Tribollet von Cappelen, „so ein ungemein judicum und sonderbare Gelehrtheit hat; — wir kilteten bis um 12 Uhr; den 27. (April) predigte er über Matth. 27, 1—9. sehr schön methodisch.“

Auch unter der höhern Klasse, der eigentlichen Aristokratie zählte Luž der Gönner und Freunde nicht wenige. In den oberamtlichen Schlössern, haben wir gesehen, wurde er meist mit Auszeichnung aufgenommen und sogar nach seinem Ausdrucke, fürstlich traktirt. Die Edelsize der Nachbarschaft, besonders die Kirchberger zu Amsoldingen, und die von Grafenried zu Thierachern, waren ihm befreundet, und so oft er sich in Bern befand, erhielt er mehr Einladungen zur Tafel und zu Abendgesellschaften, als ihm lieb war, weil er da beständig reden sollte, auch wo er lieber und besser geschwiegen hätte<sup>63)</sup>. Selbst unter den Gliedern des

---

<sup>62)</sup> Siehe Bern. Taschenbuch 1852. S. 137.

<sup>63)</sup> Tagebuch 13. April: „Ware hernach über alle Maßen elendiger Weise bei Fr. Landvögtin Kirchbergerin zwischen den Thoren und gehorchte nicht der inwendigen Stimm, die mich

Rathes gaben ihm Mehrere Beweise des Wohlwollens; so u. A. selbst der 80jährige Schultheiß Christoph Steiger; es schien fast, als ob die Staatsraison und die Regierungsgrundsätze nur auf dem Rathause ihr Verhalten gegen den unruhigen Pietistenprediger bestimmt, — im gemeinen Leben aber die unwillkürliche Achtung vor ihm überwogen hätte. Dagegen vergaß auch er nie derjenigen Chrerbietung, welche der Christ unter allen Umständen seiner Obrigkeit und den obrigkeitlichen Personen schuldig ist. Bei aller Gemessenheit der Umgangsformen herrschte übrigens damals doch ein viel freundlicheres und traulicheres Verhältniß zwischen den obersten Magistraten und den Untergebenen, als man sich wohl vorstellen mag. Nicht genug z. B. kann Luß die Gutthaten rühmen, mit welchen er bei einer Badefur in Blumenstein von dem gleichfalls dort weilenden Benner Em. Willading und seiner Gemahlin überhäuft wurde: „Sie gaben mir bei „jeder Mahlzeit von ihrem Wein genug und sonst viel Gu- „tes.“ Als er nach Hause ging, begleiteten sie ihn nach Am- soldingen und wollten bei ihm über Nacht bleiben, „fanden „aber das Pfrundhaus b'schlossen, weilen das Anneli — seine Magd — z'Thin und erst um 6 Uhr da ware. Da „wir schon um 4 Uhr angekommen waren, so ließe ich den „Nachbar Dubach zum Fenster hineinsteigen, und hohleten „Hr. Heimlicher Müller und Herr Kirchberger sie ab in's „Schloß, da wir allesamt zu Nacht aßen“<sup>64)</sup>). — Offenbar

---

„hieß schweigen und fortgehen. Ich thummer Esel mußte ein- „mal etwas Geistliches geschwätz haben, wodurch aufs allergrößte „an Gott versündiget, und vast nit wider zurecht kommen konnte; „es ward mir Alles verschlossen wegen meiner Untreue, daß nit „als ein Stummer erscheinen wollte.“

<sup>64)</sup> Tagebuch 26. Juli. — Eben so ländlich-sittlich ist die Geschichte einer Pastete, die Luß bei diesem Anlaß erzählt,

muß der Umgang des eben so geistreichen als frommen Mannes für Leute von ernster, wenn auch nicht gerade streng-pietistischer Denkart sehr viel Anziehendes gehabt haben. Gerne unterhielt er sich mit Andern von religiösen Dingen, unter Gebet und Gesang, und seine Gespräche nahmen gewöhnlich von selbst diese Wendung, aber ohne den bittern Beigeschmack des gefährlich gezwungenen, puritanisch-ängstlichen Wesens; und wie bei Zinzendorf, so vertrug sich auch bei ihm der religiöse Ernst sehr wohl mit Frohsinn und reinem Genusse; ja der tiefe Gottesfriede war die eigentliche Seele und beständige Quelle seiner Lebensheiterkeit<sup>65)</sup>.

und die wir unsfern Lesern nicht vorenthalten können: „Den 27. verreiseten sie — Hr. und Fr. Willading — und hinterließen ein Stück von einer Gemspasteten, daran ich acht ganzer Tage lang genug zu essen, mithin 16 gute Mahlzeiten davon machte mit ein Bißgen Kraut dabei und sonst nichts. Sie ware so künstlich zubereitet von jungen Gasconier, daß sie bis zuletzt frisch bliebe. Sie ward den 24. gemacht, den 25. haben alle Badgäste Morgens und Abends davon gessen und den 26. him Mittagessen wieder. Der reste ward mir zu Theil und war der letzte Biß den 4. August mein Morgenbrot. Dem guten Gott seye auch vor dieses unvermuthete kostliche Traktament im Himmel gedankt. Jesus segne auch Hrn. Venner davor, meinen lieben Gutthäter.“

65) Man hat Luß sehr oft einen ängstlichen Pietismus und wohl gar eine düstere Lebensansicht zugeschrieben und sich hauptsächlich darauf berufen, daß er einmal sichs zur Sünde gerechnet, eine ärztlich verordnete Mineralwasserkur auch nur angefangen zu haben, da Jesus ihm zugesagt, er wolle selbst sein Arzt sein. Lebenslauf S. 301. — Seine alljährlichen Badekuren jedoch beweisen aber zur Genüge, daß jene Ansicht wohl einmal in frankhafter Gemüthsstimmung bei ihm vorgekommen sein mag, ohne deshalb seine gewöhnliche und normale zu sein. Man sollte sich hüten, auf solche vereinzelte Züge ein Urtheil über den Charakter bedeutender Männer zu bauen oder dasselbe unbesehens nachzuschreiben.

Dieser ausgebreiteten persönlichen Bekanntschaft entsprach auch sein Briefwechsel; er muß nach gleichzeitigen Zeugnissen sehr bedeutend gewesen sein, obwohl uns leider nur wenige Bruchstücke desselben in seiner Lebensbeschreibung übriggeblieben sind. Aber auch diese atmen den Geist der heiligen Liebe zu Christo und den Seelen, eine lebendige Begierde, dem Nächsten für die Ewigkeit zu nützen. Selbst die bloßen Gratulationsschreiben bei Beförderungen, wie sie damals die Sitte verlangte, waren ihm nicht bloß eine Gelegenheit, sich selbst zu empfehlen und Andern schöne Worte zu sagen, sondern vielmehr ihnen das Eine, was Noth thut — auch den Hochgestellten und Regenten vor Allem aus Noth thut, das Trachten nach Christi Reich und Gerechtigkeit recht eindringlich an's Herz zu legen. So schrieb er u. A. an einen in den Stand d. h. in den Großen Rath Gewählten: „Glaube und „Liebe beglänzt und durchläutert Alles wie die Sonne; es „giebt dem Regenten Licht, Leben und Friede, und macht „alle seine Geschäfte zu lauterem, reinem Gold vor Jesu und „den Engeln. — Besser wäre es niemals geboren sein, als „ohne Gott regieren und Christi Leitung und Gegenwart in „allen seinen Dingen entbehren. Was irdisch ist, vergehet. „Mit welch majestatischer Pracht und himmlischem Lichtglanz „wird Joseph, der Rathsherr von Jerusalem, hervortreten, der sich „des Gefreuzigten nicht geschämt; aber das Loos werden „Alle haben, so in unsern sehr bedenklichen Zeiten die Partei „des Hochgelobten, seines Reichs, seiner Ehr und Lehr neh- „men, und seiner getreuen Zeugen, was immer Große und „Kleine dazu sagen. Wer an jenem großen Tage Christum „unbeschämt anschauen will, der muß sich nicht beschweren, „was Wichtiges um seines Namens willen über sich zu neh- „men und Alles zu wagen; Solches giebt unerhörte Freudig- „keit am Tage des Gerichts.“ Und diese christliche Frei-

müthigkeit, ja selbst noch viel stärkere Dinge ließen sich die damaligen Aristokraten gerne gefallen; wie mancher freisinnige Demokrat und Staatsmann von heute würde es sich dagegen als eine unerträgliche geistliche Unmaßung im besten Falle strenge verbitten. — Weit entfernt von jener schlaffen und weichmütigen Liebe, welche den Nächsten ungewarnt in sein Verderben dahingehen lässt, glaubte sich Luž überhaupt öfter berufen, den Leichtsinnigen und Sündern selbst aus den höhern Ständen, wenn sie ihm näher bekannt waren, den Spiegel heilsamer Wahrheit vorzuhalten. Mit ergreifenden Worten und ohne Schonung schildert er z. B. einem jungen Offizier, der sein Böbling gewesen, das Thörliche, Chrlose und Verderbliche seines gottvergessenen Weltlebens, und schließt mit der Mahnung: „Ihr habt ja Verstands genug zu erkennen, „welches die bessere Partei seye; es ist Zeit, sie zu erwählen, „zumal ich Viele sehen zu Grund gehen in der besten Blüthe „des Alters, die sich auf solche Weise aufgeführt und ver- „halten haben; sehet zu, daß Euch nicht ein Gleiches be- „gegne. Wann schon weder ich aus wahrer Liebe, noch Je- „mand Anders von solch traurigem Ausgang und unsäglicher „Bitterkeit der Sündenfrüchte und ihrem giftigen Angel nicht „ein Wort sagen würde, so zeuget ja der ewige Geist der „Wahrheit deutlich genug, daß der Sünde Sold der Tod „sey.“ — Zwei Jahre später gerieth der Gewarnte bei'm Spiele mit einem nahen Verwandten in Streit; ein Duell erfolgte, in welchem beide einander erstachen<sup>66)</sup>.

Aber auch außerhalb des Kantons stand Luž mit Bie- len in Verbindung; wer irgend in der Schweiz, vom Früh- lingshauche lebendiger Frömmigkeit berührt, auf das Kommen des Reiches Gottes wartete, der kannte und ehrte ihn und

---

<sup>66)</sup> Lebenslauf S. 309.

drückte ihm gerne die Hand. In Basel besonders hatte er zahlreiche Freunde, die ihn mitunter durch Geschenke, einmal durch eine Sendung griechischen Weines erfreuten, den er sich trefflich munden ließ<sup>67)</sup>. Dort war ihm vor Allen der fromme und originelle Pfarrer Hier. d'Annone zu Waldenburg und Muttenz<sup>68)</sup> näher befreundet, welcher ihn auch einmal in Gesellschaft eines Junker Im Thurn von Schaffhausen und eines Herrn Sulzer von Winterthur besuchte und zwei Tage bei ihm blieb<sup>69)</sup>. In Schaffhausen stand Joh. Konrad Ziegler, wohl einer der wegen Pietismus entseßten Geistlichen, seinem Herzen besonders nahe; sie sahen sich noch 1729 im Weissenburgbade, wo Ziegler ihm eine neue hebräisch-griechische Bibelausgabe<sup>70)</sup> zum Andenken schenkte; während der letzten Krankheit desselben betete Luk<sup>z</sup> dringend um sein Leben, und die Stelle im Tagebuche<sup>71)</sup>, wo er den frühen Hinscheid des an „Gelehrtheit und Tugend raren Mannes“ erwähnt und ihm einen wehmüthigen Nachruf wiedmet, trägt noch unverkennbare Thränenspuren. — Selbst aus Deutschland herüber erhielt er manche Beweise des Vertrauens und der Achtung, theils durch Briefe, theils durch Besuche von Hohen und Niedrigen. So meldet er einmal die Ankunft eines gottseligen Jünglings von Tarnau in Oberschlesien<sup>72)</sup>; ein anderes Mal verweilte der junge Graf Heinrich Ernst von Stolberg-Werningerode mit seinem Hofmeister Jäger und dem Hofprediger Lau eine Zeitlang in seinem

---

<sup>67)</sup> Tagebuch 26. August.

<sup>68)</sup> Hagenbach Th. 5 S. 183 ff.

<sup>69)</sup> Tagebuch 12. August.

<sup>70)</sup> Von Reineccius 1725 — jetzt im Besitz des Herrn Prof. G. Studer.

<sup>71)</sup> 13. Febr.

<sup>72)</sup> Tagebuch 13. Mai.

Hause. Ueber die Ursache dieses vornehmen Besuches konnte man in der Nachbarschaft nicht recht klug werden; daß es nur religiöse Motive sein sollten, schien den Meisten undenkbare; man zerbrach sich die Köpfe mit Muthmaßungen und es entstand zuletzt das weitverbreitete Gerücht, der Graf habe von Christian VI. von Dänemark den Auftrag gehabt, den Danebrogorden an Luß zu überbringen. Man mochte sich besonders darauf stützen, daß dieser eine Sammlung seiner Schriften, den „Strauß von Himmelsblumen“ jenem frommen und für das Reich Gottes thätigen Fürsten gewidmet hatte. Sogar die Regierung hielt die Sache nicht für ganz unwahrscheinlich, und da über die Annahme fremder Ordens strenge Vorschriften bestanden, so wurde Luß, um nähere Auskunft zu geben, vor den geheimen Rath beschieden. Er erklärte jedoch das Gerücht für völlig grundlos; ja, er habe sich im Gegentheil alle solche Chr- und Kunstbezeugungen von Seite des Hofes schriftlich verbeten, damit die Wirkung seiner Dedikation und der Segen, den er über den König und sein Reich ersleht, nicht entkräftet werde: „Ein Tropf von Christi „Versöhnungsblut seye unendlich mehr werth als solche Ding; „— eine gewonnene Seele gebe einen Glanz in die Ewigkeit, und sey ungleich herrlicher als sothane Ehrenzeichen, de- „ren Preis in der thörrichten Einbildung irdischgesinnter Men- „schen bestehet, mithin eine schöngesärbte Hütte sey auf Eis „gebauet. Er stehe nunmehr in den Thoren einer andern „und bessern Welt, da verglichen Kleinigkeiten unter den „himmlischen Heerschaaren wenig gelten.“ — Man entließ ihn auf diesen Bericht mit allen Zeichen der Zufriedenheit und des obrigkeitlichen Wohlwollens<sup>73)</sup>.

Die entschieden evangelische, von der Liebe zu Christo

---

<sup>73)</sup> Lebenslauf S. 281 f.

durchdrungene, dabei milde und weitherzige Gesinnung, welche wir an Luß bemerken, läßt zum voraus erwarten, daß zwischen ihm und der Evangelischen Brüder-Unität eine gegenseitige Wahlverwandtschaft und Beziehung stattgefunden haben werde. Die Verbindung konnte auch sehr leicht durch den Herzens- und Jugendfreund Zinzen dorfs, Friedrich von Wattenwyl, eingeleitet werden. In der That stand Luß schon 1731 in brieslichem Verkehr mit dem Grafen selbst<sup>74)</sup>, und von dem Besuche Christ. Davids in Amsoldingen war schon mehrmals die Rede. Kurz nachher ließ ihn F. von Wattenwyl durch seinen Verwandten, den Oberherrn von Dießbach zu sich nach Bern einladen, da es ihm nicht möglich sei hinauf zu kommen<sup>75)</sup>. Erst viel später, als Luß bereits in Dießbach war, machte er auch Zinzen dorfs persönliche Bekanntschaft, indem dieser auf seiner zweiten Schweizerreise im Januar 1740 von Bern aus Dießbach besuchte<sup>76)</sup>. Oft hat man Luß geradezu unter die sogenannten Herrenhuter oder „Herrenhütler“, wie sie in Bern zuerst hießen<sup>77)</sup>, gerechnet; allein wir wissen bereits, daß seine religiöse Entwicklung ihren eigenen Weg ging, nicht erst durch Einflüsse von dorther bestimmt wurde, und es zeigt sich nirgends, daß er dem eigentlichen Verbande der Unität angehört habe.

Es ist uns nicht genau bekannt, ob gerade der Schutz und die thatkräftige Förderung, welche das dänische Fürstenhaus der deutschen Heidenmission in Ostindien angedeihen ließ, für Luß der eigentliche Beweggrund war, dem Könige ein

<sup>74)</sup> Tagebuch 24. Febr.

<sup>75)</sup> Tagebuch 3. Dez.

<sup>76)</sup> Verbeck: Zinzen dorfs Leben und Charakter S. 213.

<sup>77)</sup> B. B. Rathsmann. v. 12. April 1741 (N. 169 f. 456).

öffentliche Zeichen seiner Ehrfurcht zu widmen; jedenfalls aber mußte dies neubegonnene christliche Werk seine Aufmerksamkeit um so mehr auf sich ziehen, als er sich selbst zu gleicher Arbeit, zu einem Missionär unter sogenannten Christen berufen fühlte, und bald auch Binzendorf dies Feld in Amerika mit brennendem Eifer zu bebauen anfing. Damals brachten nicht Hunderte von Missionsblättern die Nachrichten aus der Heidenwelt fast täglich in jede Hütte; die Wenigsten nahmen Notiz von dem, was zum Besten der Heiden geschah; man hatte keinen Sinn dafür oder betrachtete es als ein überspanntes, unnützes und verfehltes Unternehmen. Auch hierin eilte Luß seiner Zeit voraus, indem er sich über die glaubenslosen Bedenken und kleinlichen Vorurtheile erhob, welche noch lange nachher dem Interesse an dieser heiligen Sache bei uns in den Weg traten und selbst jetzt noch keineswegs verstummt sind. Mit weitem Blick und Herzen schaute er über die Grenzen des Landes, der Konfession, der Christenheit und Gegenwart hinaus in eine schöne und nahe gehoffte Zukunft, da alles Volk kommen sollte vor dem Herrn anzubeten, und er schämte sich auch nicht, trotz des schwachen Anfangs, für das Werk und gegen die herrschende Laune Zeugniß abzulegen. „Was hältst du dann, schreibt er, von den Dänischen Heilsboten an die Heiden?“ — Antwort: Habe nur die Anfänge von Herrn Ziegenbalg gelesen, nicht ohne innige Herzensbewegung und Selbstbeschämung, und habe diesem theuren, heiligen Mann wohl viele brüderliche Küsse über Meer im Geist zugeschickt. Sein Werk soll seinen Lohn haben; er wird stehen in seinem Theil am Ende der Tage, und der edle Herr wird ihn nach seiner Wiederkunft wohl über 10 orientalische Städte setzen. „Und was wird nicht der sel. Aug. Her. m. Franke vor ein herrliches Reich aus der Hand Christi empfahlen, der

„wie eine Lilie ihren Geruch und wie ein Ceder im Libanon  
 „seine Neste in alle vier Theile des Erdbodens hat ausge-  
 „streckt! — Es kann aber wohl seyn, daß der theure Hr.  
 „Biegenbalg und seine Mitarbeiter mehr neugierige Zu-  
 „schauer, wo nicht gar Tadler, als Mitkämpfer in Europa  
 „geholt, und daß er dieses Orts halben von Vielen ziemlich  
 „mag verlassen seyn gewesen, anders als ehemals Paulus,  
 „der den Succurs vieler tausend gottergebener Anbeter ge-  
 „nossen; und mag die Schuld des geringen Fortgangs wohl  
 „meist in Europa zu suchen seyn, da es ja viele Kerzen hat,  
 „aber mehr scheiende, die nur Anderer Thun beleuchten,  
 „kritisiren und Alles gleich apostelmäßig haben wollen, und  
 „wo das nicht ist, verachten, selbst aber nichts Besseres leisten,  
 „sondern getreue Arbeiter nur anzäpfen, drücken und abmat-  
 „ten, — als brennende, die denen armen Soldaten im  
 „Feld mit heißen Gebeten und Thränen zu Hülfe kommen,  
 „welches ja Gott befiehlet. O wie ist diese demüthige Lie-  
 „besbrunnst und Kummer um die zerfallene Hütte Davids,  
 „um das Heil so vieler Völker, so gar im Abgang!“<sup>78)</sup>.

In diesem Geiste hatte Luß schon über 12 Jahre zu Amsoldingen gewirkt, als ihm ganz ungesuchter und unerwarteter Weise die nicht sehr weit entfernte Pfarre Dießbach bei Thun angetragen wurde. Die dortige Herrschaft und Collatur befand sich damals im Besitze der Familie von Wattenwyl, und es ist sehr wahrscheinlich, daß neben seiner anerkannten Tüchtigkeit als Prediger und Seelsorger auch sein freundschaftliches Verhältniß zu den Vorstehern der Brüder-

<sup>78)</sup> Des theuren und treuen Immanuel's holdsel. Werbung (N. Strauß.) S. 496.

gemeinde ihn dem Collator Albr. v. W. empfohlen habe. Der Antrag verursachte ihm nicht geringe Bedenken und Verlegenheiten; die Stelle gehörte zwar zu den einträglichsten im Lande; allein dies hatte für Lutz bei seiner Gesinnung, bei seinen geringen persönlichen Bedürfnissen und da er für keine Familie zu sorgen brauchte, nur sehr untergeordnete Bedeutung: dagegen war die Gemeinde groß und ausgedehnt; er stand bereits in seinem 65sten Lebensjahr; es fiel ihm schwer, so spät noch seine Heerde, welche größtentheils sehr an ihm hing, und bei welcher er bis an seinen Tod zu bleiben gezeichnet, zu verlassen. Nachdem er indessen die Sache wohl überlegt und dem Herrn im Gebete vorgetragen, entschloß er sich doch endlich, dem neuen Rufe zu folgen, in Betrachtung, daß er während so vieler Jahre Zeit genug gehabt, seiner bisherigen Gemeinde den ganzen Rath Gottes zu ihrer Seligkeit zu verkünden, und bei der geringen Entfernung das gegenseitige Band immer noch einigermaßen fortbestehen könne, während ihm in Dießbach eine neue Thür zu weiterem gesegnetem Wirken ohne sein Zuthun eröffnet werde. So wurde er denn vorgeschlagen und am 27. Dezember 1738 vom Rathe an die Stelle des verstorbenen Pfr. Dick nach Dießbach erwählt<sup>79)</sup>). Mit Schmerz sah ihn seine Gemeinde wegziehen, und auch ihm möchte der Abschied von ihr nur dadurch in etwas erleichtert werden, daß er sie einem gleichgesinnten Freunde<sup>80)</sup> als Nachfolger übergeben konnte.

In Dießbach fand er freilich bei Weitem nicht Alles, wie er sich's gewünscht und vorgestellt haben möchte, und seine letzte Lebens- und Arbeitszeit wurde ihm dadurch vielfach verbittert. Bei einem großen Theile seiner Pfarrgenossen

---

<sup>79)</sup> Rathsmann. N. 160 f. 401. — Lebenslauf S. 283.

<sup>80)</sup> Dem Pfr. Sam. Hopf von Leißigen.

traf er vorerst eine starke Unwissenheit in religiösen Dingen und ein scheues Ausweichen, wenn er sich nach ihrem Seelenzustande erkundigen und ihrem Bedürfnisse gemäß darauf einwirken wollte. Dem ersten Mangel suchte er, und nicht ohne Erfolg, durch die damals üblichen Examens der Alten abzuhelfen; allein dem lebhaften und leicht erregbaren Manne entfuhrn dabei Anfangs etwas harte Ausdrücke, welche eine gewisse Mißstimmung bei einem Theil der Gemeinde hervorriefen. Dazu kam, daß in der Gegend sich eine bedeutende Zahl religiös angeregter Leute von mehr oder minder sektirischer und selbst schwärmerischer Richtung befanden; zum Theil mochten sie mit den, im nahen Emmenthal von jehher stark vertretenen, durch alle strengen Maßregeln nie ausgerotteten Wiedertäufern in Verbindung stehen; zum Theil bemerkte man gerade damals in der Umgebung von Thun unter dem gemeinen Volke Erscheinungen und Symptome religiöser Art, welche leicht zu neuer Sektenbildung führen konnten. Luž war nun allem Separatismus grundsätzlich abhold; er durchschaute nur zu gut die oft sehr unlautern Motive und das scheinheilige Wesen mancher Personen, welche die fromme und redliche Einfalt missbrauchten, um sich einen Anhang zu machen; er zeichnete und züchtigte sie scharf<sup>81)</sup>, und bemühte

---

81) „Es ist merkwürdig, daß vergleichene Leute nur an denen Orten verspürt werden, allwo das Evangelium Frucht schaffet; wie man dann nichts vor der Apostel Zeiten und hernach vor der Reformation von ihnen liest. Dann das Ungeziefer kommt nicht, bis die Frühlingssonne scheinet, und wo Christus eine Kirche bauet, da bauet der Teufel seine Capelle darneben. Darum ist auch dieses ihr Merkmal, daß sie nicht, wie rechtschaffene Knechte Gottes, der in Sünden verlorenen Welt Buß predigen, und sie aus dem Bornfeuer zu erretten suchen, sondern wo sie hören, daß eine Erweckung und Heilsbegierd ausgehe, daselbst machen sie sich herbei, wie die Hummel zum Honig, da finden

Sich durch eifrige Seelsorge und Belehrung wenigstens die Irregeführten herumzubringen, was ihm auch in seiner Gemeinde mit den Meisten gelang. Allein eben so entschieden mißbilligte er jedes harte, abstoßende Verfahren, jedes roh polizeiliche Einschreiten, jede Verfolgungsmaßregel gegen Solche, die bei aufrichtiger Herzensmeinung durch Liebe und Milde zu gewinnen waren; er konnte auch als Beamter durch Anzeige u. s. w. nimmermehr die Hand dazu bieten, und dieß, verbunden mit dem Umstande, daß an manchen Punkten die ungesunde Bewegung mit der von ihm ausgehenden gesunden zusammenfloß, an ihr sich stärkte, sich auf ihn berief, machte ihn bei Vielen verdächtig, als ob das Sektenwesen durch ihn hauptsächlich veranlaßt und begünstigt werde.

Schon zu Amsoldingen war er in diesen Verdacht gerathen. Zwei Wiedertäufer, Ulrich Scheidegger und

---

„sie leicht Gehör, allermeist bey noch zur Zeit gar Ungeübten und  
„Unerfahrenen. Ach, wer solchen nur ein gut Wörtchen von Jesu  
„spricht, ist ihnen willkommen. Damit sie nun auch vor hocher-  
„leuchtet und heilig angesehen werden, so kommen sie mit einer  
„sonderbaren Lebensart, Stimm, scheinbaren Geberden, entweder  
„mit hohen Geheimnissen, oder gar mit neuen Lehrsäzen und  
„unerhörten Meinungen daher. Dann wann sie nur die Buß  
„von denen todten Werken, den Glauben an Gott, die beständige  
„Wachbarkeit und Herzensreinigung, das stäte Anhangen an Jesu  
„Christo allein, das Beten und Nehmen aus seiner Fülle, das  
„Anhalten und Ringen im Gebet, das Nachjagen der Heiligung,  
„— sage, wann sie nur diese hochtheure und allein seligmachende  
„Wahrheiten treiben würden, o so möchte es bald heißen, der  
„fromme Lay oder Prediger sagt uns das auch, — und da wären  
„sie nicht die Höchsten im Credit, warum es ihnen hauptsächlich  
„zu thun; dazu sie nothwendig die Tadelsucht und das Splitter-  
„richten zu Hülfe nehmen müssen, womit sie von Gott gesegnete  
„Werke, denen sie vorwärts schmeicheln, hinterrückt hinunter-  
„bußen.“ — Die Hoffnung Ziöns (N. Strauß) S. 671.

Hans Wyßler auf dem Wasen bei Sumiswald, hatten sich 1735 der Leistung des Huldigungseides entzogen und nachher trotz weltlicher und geistlicher Zusprüche sich desselben geweigert. Sie wurden verhaftet und der Eine von ihnen, Wyßler, sagte aus: „Weil er einen Scrupel habe und „vermeine, der Eydenschwur seye im N. Testament verboten, „habe er sich, um selbigen aufzulösen, zu dem Pfarrherrn „Luß von Ansoltingen verfüget, welcher dann Ihme über „seine eröffnete dahereige Bedenken geantwortet, wer um des „Eydts willen Haus, Hof, Acker, Matten u. s. w. verlasse, „dem werde es nit unbelohnt bleiben.“ Begreiflich mußte eine solche Antwort von Seite eines Dieners der Landeskirche Verwunderung, ja, wie es heißt, „Bestürzung“ erwecken, und man kann es nur in der Ordnung finden, daß der Rath nicht darüber wegging, sondern Luß durch die Religions-Commission zur Rede stellen ließ<sup>82)</sup>). Da jedoch die Untersuchung ohne nachtheilige Folgen für ihn abließ, so muß man schließen, er habe sich hinlänglich zu rechtfertigen gewußt. Vermuthlich hatte der Wiedertäufer von Allem, was ihm Luß gesagt, nur eine beiläufige, seinem Sinne entsprechende Nebenbemerkung aufgefaßt und das Andere verschwiegen; vielleicht war es bloß der Schluß der ganzen Unterredung gewesen, da Luß bemerkte, daß seine Worte ihn nicht überzeugt und daß er nur noch zwischen der Stimme seines zwar irrenden Gewissens und der ihm drohenden Landesverweisung hin und her schwankte. Gleichwohl aber diente dieser Vorfall keineswegs dazu, ihn bei neuem Anlaß gegen ähnlichen Verdacht sicher zu stellen.

Solche Anlässe traten auch zu Diesbach bald ein. Im April 1741 berichtete der Schultheiß zu Thun amtlich, daß

---

<sup>82)</sup> Rathsmannual vom 28. März 1735 (N. 146. S. 419).

die schwärmerischen Versammlungen in der Gegend stark überhandnahmen und immer neue Lehrer auftraten; so habe ein Hafner im Heimberg, Namens David Tschanz, sich zum Lehrer aufgeworfen, der die Leute von der Arbeit und vom öffentlichen Gottesdienste abführe, neben ihm mache sich auch eine gewisse Susanna Kaufmann bemerkbar, welche für eine Prophetin ausgerufen werde und großen Zulauf habe. Der nämliche flagte zugleich über Luz, daß er in seinem Amte allerhand „vergleichen Verwirrung veranlasse.“ Tschanz und die Kaufmann wurden vor die Religions-Commission gewiesen, die Letztere überdiß nach Bern in milde Haft gebracht. Luz dagegen erhielt eine neue Verwarnung, in seiner Gemeinde zu bleiben, als die weitläufig und groß sey<sup>83)</sup>. Bald darauf langten aus derselben Quelle neuerdings Berichte ein über den sogenannten „Moosprediger“ Christian Lehmann von Teuffenthal, Kirchgemeinde Hilterfingen: seine Aussagen waren der Art, daß eine nähere Prüfung durch die Religions-Commission nothwendig erschien. Zugleich ergab es sich, wie groß auch im Amte Wimmis, „meistens aber

---

83) Rathsmannual vom 12. April 1741. (N. 169 f. 456). — Was aus jenen Beiden geworden ist, weiß ich nicht. Vielleicht läßt sich die noch hier und da bestehende Heimberger-Brüder-schaft, über deren Ursprung, Lehre und Geschichte noch immer ein gewisses Dunkel schwebt, auf den genannten Tschanz zurückführen. Sie ist nicht direkt von Luz herzuleiten; ein stark antinomistischer Zug, der nach glaubwürdigem Zeugnisse an diesen Leuten auffällt, geht weit über den evangelischen Standpunkt von Luz und der Brüdergemeinde hinaus. Hingegen scheint eben so sicher, daß Luz indirekt durch seine Richtung und seinen Geist bedeutend auf sie eingewirkt habe, wenn schon diese Wirkung durch andere Mittelpersonen eigenthümlich gefärbt und gebrochen wurde. Wenigstens stehen seine Schriften bei ihnen in hohem Ansehen.

„zu Neutigen, die Absönderung von der Kirche sei, wie wenige „Tischgenossen zur Tafel unsers Herrn sich verfügen, wie ohne erlaubte absönderliche Versammlungen gehalten und separatistische Lehren docirt werden.“ Auch hierüber sollte dieselbe Behörde das Erforderliche berathen und vorschlagen<sup>84)</sup>. Es scheint indessen, man habe jenen Lehmann ziemlich unschuldig erfunden; denn der Rath beschloß, mit ihm Geduld zu tragen und in Hoffnung, daß er sich forthin der Kirchenordnung gemäß aufführen und das Lehren unterlassen werde, ihn mit kräftiger Vermahnung und Bedrohung in Freiheit zu setzen. Dagegen mußte Luž, den man nun einmal an allen diesen Regungen und Vorgängen betheiligt glaubte, schriftlich Bericht geben, ob er das an ihn ergangene Verbot des Predigens außerhalb seiner Gemeinde übertreten habe oder nicht<sup>85)</sup>). Da man sich jedoch daran nicht ersättigen konnte, so wurde der oberste Dekan Jakob Dachs<sup>86)</sup> beauftragt, gründlich mit Luž zu reden und ihm noch einmal alles Ernstes seine Pflicht vorzustellen, der ihm von der Vorsehung anvertrauten Gemeinde einzigt und allein zu warten, ohne sich fremder Kanzeln anzunehmen. Ueber den Erfolg dieses letzten Schrittes verlangte man bestimmte Nachricht<sup>87)</sup>. Luž erklärte nun mündlich und schriftlich, er werde sich dem Befehle der Obrigkeit willigst unterziehen und seine Gemeinde besorgen, — woran man sich endlich genügen ließ<sup>88)</sup>. Er hat auch Wort gehalten; nur noch einmal wiederholte sich die

<sup>84)</sup> Rathsmar. v. 16. Sept. 1741. (N. 172. f. 4).

<sup>85)</sup> Ebendas. 28. Sept. 1741. (f. 78).

<sup>86)</sup> Der nämliche, welcher selbst in den großen Pietistenprozeß von 1698 verwickelt gewesen war. — Bern. Taschenbuch 1852. S. 113, 126.

<sup>87)</sup> Rathsmar. 20. März 1742. (N. 174 f. 142 f.).

<sup>88)</sup> Ebendas. 24. Mai 1742. (f. 472).

Klage, nämlich daß er im Sommer 1744 zu Baden, Winterthur, Zürich und Schaffhausen herumgereist<sup>89)</sup>; da er jedoch nachweisen konnte, daß er nur seiner Gesundheit wegen in Baden gewesen, bei diesem Anlaß seine Bekannten in der Nähe besucht und für seine Vertretung daheim gehörig Sorge getragen, so ließ man es bei dieser Entschuldigung als genügend bewenden<sup>90)</sup>.

Gleichwohl hatte er noch sonst allerlei Verotionen und Angriffe zu erdulden. Bald verbreitete man nachtheilige Gerüchte über ihn oder seine Hausgenossen, namentlich seine langjährige Haushälterin, und als er das, freilich nicht ganz schickliche Mittel ergriff, eine darauf bezügliche Bekanntmachung in der Kirche zu verlesen, so wurde auch dies alsbald nach Bern berichtet und der Rath hielt es der Mühe werth, eine Nachforschung darüber anzuordnen<sup>91)</sup>. Bald wurde ihm eingeschärft, die obrigkeitlichen Mandate selber von der Kanzel zu verlesen, statt sie bloß durch den Schulmeister vom Lettner publiciren zu lassen<sup>92)</sup>. Besonders war es der Freiweibel, d. h. der obrigkeitliche Beamte in der Freiherrschaft, der entweder aus übertriebenem Pflichteifer, oder aus Wohldienerei und Gunstgesuch jede Gelegenheit ergriff, um gegen Luß, den er in Bern übel angeschrieben glaubte, aufzutreten. Dies that er auch bei der Kirchenvisitation von 1743; er brachte eine Reihe von zehn Klagepunkten vor, die meist unbedeutender Art, mitunter eigentliche Curiosa waren; der Statthalter und die Chorrichter dagegen, weit entfernt in den Hauptpunkten beizustimmen, widersprachen entschieden und aus-

<sup>89)</sup> Rathsm. v. 17. Aug. 1744. (N. 183 f. 274).

<sup>90)</sup> Rathsm. v. 2. Febr. 1745. (N. 185 f. 3 f.).

<sup>91)</sup> Ebendas. 28. Sept. 1741. (N. 172 f. 78).

<sup>92)</sup> Ebendas. 24. Dez. 1742. (N. 176 f. 563).

drücklich. Als die Sache am Capitel in Bern (5. Juni) zur Behandlung kam, vertheidigte sich Luž sehr ruhig und gemäßigt, gab auch eine schriftliche Antwort zu den Alten, die freilich etwas schärfer und spitzer ausfiel. Es wurde ihm vorgeworfen, er erkläre den Heidelberger-Katechismus bei'm Examen der Alten gar nicht, in der Unterweisung wenigstens nicht gründlich; er thue nur Anfangs ein paar Fragen der Form wegen, „halte sich übrigens bei praktischen Fragen auf, ohne sich zu bemühen, eine hinlängliche Erkenntniß der „Heilswoahrheiten beizubringen; daher er auch seine Unterweisung nicht eine Unterweisung zum heiligen „Abendmahl, sondern zur Bekehrung nenne.“ Dagegen versicherte Luž, allerdings erklärte er den KATECHISMUS, und zwar der Jugend Wort für Wort; „er suche es aber in's „Herz zu gießen“<sup>93)</sup>. Die ältern Leute jedoch seien meist so unwissend, daß er sie vom Bekannten auf's Unbekannte führen müsse. Auf die Klage wegen beschämender, harter Expressionen gegen seine Pfarrgenossen, wie z. B. ruchlose Diezbacher, deren er sich selbst vor anwesenden Fremden bediene

93) Von Abneigung gegen den KATECHISMUS verräth Luž nirgends eine Spur, obgleich er von früher Kindheit auf genug damit zu schaffen hatte und die gelehrt Treibhauserziehung seines Vaters ihm denselben gar wohl hätte verleiden können. Er erzählt nämlich als Beleg des Saches: „Lust zu einem Ding macht „alle Arbeit ring. — Im 6ten Jahr meines Alters mußte „ich den Heidelberger-KATECHISMUS lernen, und zwar „in griechischer Sprache. (Es hatte ihn mein Vater auch in „die hebräische Sprach überetzt). Die Sach, däuchte mich, sollte „unmöglich seyn; da ich anfing und die 1ste Frag auswendig „lernte, ging's mühsam zu, also daß ich weinete; der Vater lachte „mich aus; ich faßte einen Muth; — in gar kurzer Zeit war ich „fertig.“ — Des theuren und treuen Immanuel's hold-selige Werbung. S. 559.

und die ihm die Herzen abwendig machten, — gab er zu, im Anfange habe er freilich härter verfahren müssen; jetzt aber liebe ihn die Gemeinde mehr und mehr und er sie, er trachte auch süß zu sein; übrigens habe der Kläger von vier Jahren her Alles zusammengerafft. — Man nahm es ihm übel, daß er bei Krankenbesuchen fremde, zumal weibliche Personen mitbringe, was viele Kranke verhindere, ihm ihr Herz zu öffnen; — er berichtigte dies dahin, daß es vielmehr gerade bekannte und vertraute Personen seien, welche Auskunft geben könnten; zudem frage er die Kranke in der Regel, ob sie mit ihm allein zu sprechen wünschten. Die Bemerkung, in einer Passionspredigt habe er den Text nicht behandelt, sondern von andern Dingen, obwohl auch erbaulich, gesprochen, und so noch öfter, — erklärte er als ein Mißverständniß; der Text sei kurz und an sich klar gewesen, die ganze Predigt aber Anwendung desselben. Den Hauptangriff sollte aber wohl die Behauptung bilden, daß die Spannung und Trennung der Gemüther in der Gemeinde immer zunehme und Viele, besonders unter der Jugend, sich zur Separation hinneigten; er, der Kläger kenne selbst einen Mann, der nicht etwa nur ein Pietist oder Separatist, sondern gar ein Atheist geworden sei. Gegen diese indirekte Verdächtigung protestirte Luß, weil sie gerade seine verwundbarste Seite berührte, ihm am meisten schaden müßte, besonders stark: kein Einziger der von ihm Unterwiesenen sei zur Separation übergegangen; von Trennungen sei nichts vorhanden, als daß ein Jeder mehr seinen eigenen Nutzen suche als den seines Nächsten; vierzehn Separatisten, die er in Dießbach vorgefunden, habe er für den kirchlichen Gottesdienst wiedergewonnen; nur der bekannte „Sattler“ sei in seinem Hochmuthe verharrt und höchstens zwei oder drei von dessen Anhängern. — Wenn man ihm endlich zur Last legte, daß

er nur da Hausbesuche mache, wo man es wünsche, zu Andern aber nicht gehe; — so stellte er dieß keineswegs in Abrede; er besuche aber auf Verlangen Federmann, selbst bei strengem Winter, Schnee und Kälte; jedoch gereiche es nicht allemal zur Besserung, oft eher zur Verschlimmerung; einem widerspänstigen Magen Speise aufzwängen, thue nicht gut; übrigens habe er fast immer Leute aus der Gemeinde im Hause, denen er in geistlichen, noch weit mehr aber in weltlichen Dingen rathen und helfen solle<sup>94)</sup>.

Klage und Antwort gingen den gewohnten Weg an den Kirchen-Convent, und dieser fand die Rechtfertigung mehrentheils nicht genügend; ja es scheint fast, als ob man nur den Aussagen seines Gegners, keineswegs aber den seinigen habe glauben wollen. Auf das Gutachten dieser Behörde<sup>95)</sup> ließ ihm denn auch der Rath eröffnen: „wie seine Verantwortung J. Gn. nit satisfacirt habe, Sie dieses nit also „hingehen lassen können, sondern von Nothwendigkeit zu seyn „befunden, Ihme dasjenige, so ab Ihme geflagt worden, als „Sachen, die nur Irrung und Verwirrung nach sich zeuchen „können, verweislich — vorhalten ze lassen, mit der ernst- „lichen Erinnerung, daß Er sich inskönftig in den sich ge- „offenbaren Mänglen corrigire und trachte, eine bessere „Ordnung harinfalls ob- und angelegen seyn ze lassen; „wie dann absonderlich Ihme wohl einzuschärfen seye, daß „fürohin Er in den Underweisungen sich des Heidelbergischen „Catechismi gebrauche, denselben richtig und in Treuen er- „klärre, in seinen Aktionen etwas harter Worten und Ex- „pressionen gegen seine Zuhörer sich enthalte, als welche nur

---

<sup>94)</sup> Capitelsakten von Bern. (Acta Class. Q. im Convents-Archiv).

<sup>95)</sup> Vom 18. Sept. 1743. (Ebend.).

„das Band der Liebe zerrissen, in Besuchung der Kranken und Verrichtung der Hausvisitationen nichts verabsaume, doch aber ohne Mitnemmung des Begleits von fremden und wundergierigen (neugierigen) Leuthen.“ Ueberdies gab man dem Convente noch den Auftrag, „Hrn. Predigkant Luß auch wohl zu injungiren, daß Er der Fremden sich nit so viel annemme als der Heimschen, sondern mit Fleiß die Herde weiden soll, die Zähme von Gott und einer h. Oberkeit anvertrauet ist; — mit dem Beyfüegen, daß Er sich selbst vor mehrerem Verdrüß und Unbeliebigkeit seyn solle“<sup>96)</sup>.

Mochte nun Luß es in einzelnen Fällen in etwas versehen haben, wie dies leicht auch dem Besten begegnet, so kann man sich doch des Gefühls nicht erwehren, es sei ihm im Ganzen zu viel geschehen und die gehörige Rücksicht und Billigkeit gegen den bejahrten und bewährten Seelsorger keineswegs beobachtet worden. Zu bemerken aber ist immerhin der Umstand, daß man gerade die sonstige Hauptbeschwerde gegen ihn, als ob er der Sektirerei Vorschub leiste, gänzlich überging und stillschweigend fallen ließ. Darin mußte man also doch endlich seine Unschuld anerkennen, und um dies nicht allzuoffen einzugestehen, nahm man es vielleicht um so strenger in andern, mehr untergeordneten Punkten, über welche wohl eher etwas zu sagen war. Luß trug ohne Zweifel auch diese Unbill mit christlicher Demuth und Geduld, und suchte den Vorhaltungen, so weit sie Grund hatten, gerecht zu werden; es kam zu keiner fernern Klage wider ihn, und es war für ihn wohl die beste Vergütung und Rechtsfertigung, daß der Sage nach der Ankläger selbst sein Auftreten später bereut haben soll<sup>97)</sup>.

<sup>96)</sup> Rathskman. v. 10. Okt. 1743. (N. 180 f. 23 f.). Acta Conventus eccl. v. 7. Nov. 1743.

<sup>97)</sup> Lebenslauf. S. 285.

Die Beschränkung seiner Wirksamkeit nach außen, welche die Menschen ihm auferlegten, wurde unserm Luß nachgerade auch durch das höhere Alter erleichtert und endlich zur Nothwendigkeit gemacht. Desto unverdrossener lebte er seiner Gemeinde und ließ sich selbst durch kleine Unpaßlichkeiten und Hindernisse nicht von seinen Amtspflichten abhalten. Von früher Morgenstunde hinweg wiedmete er seine ganze Zeit dem Gebet, der Schriftbetrachtung, der erbaulichen Unterhaltung, so wie den verschiedenen Zweigen seines Hirtenamtes, vor Allem dem Jugendunterrichte. Immer noch und mehr als je war sein Haus ein Sammelplatz für christliche Freunde und Fremde. Allmälig aber fingen auch die Gebrechen des Alters an sich einzustellen. Bei der Capitelsversammlung von 1746 war er „wegen erheblicher Ursachen“ abwesend <sup>98)</sup>. Im Frühling 1748 befiel ihn eine schwere Fieberkrankheit, während welcher er auch mit geistlichen Anfechtungen zu kämpfen hatte; eine anwesende Freundin fragte er z. B. ob sie doch meine, daß er Hoffnung zur Seligkeit haben könne; indessen blieb auch der Trost der Nähe Christi ihm nicht aus. Besonders lag ihm das Heil seiner Brüder auf dem Herzen; einmal rief er wiederholt in tiefer Angst: „Ach, es geht viel „zu übel!“ — und auf Befragen, was er meine, hieß es: „Die Menschen wollen den Herrn Jesum nicht annehmen.“ Eifrigst betete er um die Bekehrung und Vollendung aller derer, die er kannte. Die Krankheit ging zwar vorüber; aber seine physische Kraft blieb gebrochen; insbesondere verdunkelten sich seine Augen so sehr, daß er nicht mehr lesen und schreiben konnte. Dennoch fuhr er fort, mit einer Freudigkeit zu lehren und zu zeugen, die ihn seiner Beschwerden vergessen

---

<sup>98)</sup> Capitelsakten von Bern. 1. Juni 1746. (Acta Class. Q. im Conv. Archiv.).

ließ, bis im Februar 1750 eine Brustwassersucht sich zu entwickeln und die Lebenskraft sichtbar zu schwinden anfing. Noch vollendete er die im Winter begonnenen Predigten über das Gebet des Herrn bis auf den Schluß: Sondern erlöse uns von dem Bösen; — den hatte der Herr selbst sich vorbehalten; noch verkündigte er abwechselnd mit seinem Helfer das Leiden und Sterben Christi. Zum letzten Male bestieg er am Ostermorgen die Kanzel; er war bleich und matt, man mußte ihn stützen und führen; aber einmal angefangen, predigte er mit solcher Kraft, daß seine Zuhörer glaubten, nie etwas Uehnlisches gehört zu haben. Nachdem er noch das Abendmahl eingesegnet, ließ er sich nach Hause geleiten. Nur durch Zureden konnte man ihn von fernerem Predigen abhalten; dagegen setzte er seine Unterweisungen noch einige Wochen fort. Einmal stand er nach alter Gewohnheit frühe um 4 Uhr auf mit der Erklärung, er müsse zu seinen Kindern, und da man ihm bemerkte, es sei ja noch zu früh und sie seien noch lange nicht da, — gab er zur Antwort: „Aber „hier sind sie,“ — auf sein Herz deutend. Wiederholte Ohnmachten und zunehmende Schwäche ließen ihn sein nahendes Ende erwarten; doch selbst vom Bette aus und unter Schmerzen redete er mit den Anwesenden Worte voll Glaubens und Hoffnung; alle früheren Zweifel und Anfechtungen waren verschwunden, und ein seliger Friede, ein festes Vertrauen, eine freudige Sehnsucht nach Vereinigung mit seinem Herrn an ihre Stelle getreten. „Bald, rief er, bin ich über Berg und „Meer hinüber!“ Das Wort Gottes und die von ihm bezeichneten geistlichen Lieder, die man ihm vorlas, bildeten seine Erquickung; von seinen Freunden und besonders von seinem Schulmeister ließ er sich gerne vorbeten; seiner Nichte, die ihn besuchte, sagte er: „Ich studiere jetzt an der ersten „Frage des Katechismus, wie auch vom Glauben und von

„der Gerechtsprechung des armen SünderS, und finde sie „überaus trößlich und kostlich.“ Allen, die ihm nahe kamen, bewies er mit Worten und Zeichen die herzlichste Liebe. So entschließt er im Frieden den 28. Mai 1750 Mittags um 1 Uhr<sup>99)</sup>). Als man ihn drei Tage nachher begrub und sein Helfer ihm über den Text Dan. 12, 3. die Leichenpredigt hielt, war ihm soeben auch sein Freund S. König zur Ruhe der Heiligen nachgefolt<sup>100)</sup>.

Seinem Neuzern nach wird uns Luk beschrieben als ein Mann von schöner Gestalt, mittlerer Statur, freundlich und einfach im Umgange; er hatte ein mildes und doch feuriges Auge, und sein krauses, weißes Haar schimmerte als eine schöne Krone auf seinem redlichen Haupte<sup>101)</sup>). Eine ausführliche Schilderung seines Charakters glauben wir uns ersparen zu dürfen; wir müßten unser Lebensbild geradezu für verfehlt halten, wenn sie noch nöthig wäre; nur auf dasjenige, was den Kern seines Wesens ausmachte und was seiner Persönlichkeit den Stempel aufdrückte, seine Frömmigkeit und die Art derselben, sei es uns vergönnt zum Schlusse einen kurzen Blick zu werfen. Luk war ein Pietist im vollen und besten Sinne des Worts, d. h. ein Mann, der die Frömmigkeit nicht bloß nebenher hegte und betrieb, sondern damit Ernst machte, dessen ganze Gesinnung, dessen Thun und Trachten auf dem Glauben ruhte und aus dem Glauben floß. Ihm war Gott schon früh in seiner überwältigenden Größe und Erhabenheit wie in seiner beseligenden Gnade

<sup>99)</sup> Lebenslauf S. 333 ff. — Trauer- u. Trost-Gedicht Anmerk. s).

<sup>100)</sup> Ebendas. Anmerk. z).

<sup>101)</sup> Trauer- und Trost-Gedicht. Anm. e). So zeigt ihn auch das Bild, welches dem „Strauß von Himmelsblumen“ beigegeben ist.

nahe getreten, und dieses innere Erlebniß hatte auf sein empfängliches und reiches Gemüth einen so tiefen Eindruck gemacht, daß der Gottesgedanke nicht mehr aus seiner Seele wich, sondern das Centrum, der Alles begleitende, Alles bestimmende Hauptgedanke seines Lebens wurde. Wir können ihn zwar nicht von manchen sinnlichen Anschauungen und selbst abergläubischen Vorstellungen freisprechen, zu denen seine lebendige Phantasie sich hinneigte; auf der andern Seite dagegen war sein Glaube auch kein bloß abstrakter, nüchterner Verstandes- und Reflexionsglaube, sondern ein unmittelbarer, inniger Herzensglaube, in welchem er Gott sich überall nahe fühlte, mit ihm verkehrte und Alles, auch die geringsten Vorfälle des täglichen Lebens, direkt auf ihn bezog<sup>102)</sup>). Diesen seinen Gott fand er aber vorzugsweise in Christo, der ewigen Liebesoffenbarung des Vaters, dem „Gott der Elenden“, wie er ihn bezeichnend und im Unterschiede vom Gotte der Gerechten nannte. Die Liebe Christi und die Liebe zu ihm ist das Element, darin seine Seele lebt und webt und athmet, aus dem er seine Kraft, seine Grundgedanken, die Antriebe seines Thuns und Lassens, Wollens und Wirkens schöpft, in welchem er sein höchstes Glück und reinstes Genüge findet. Schön spricht er es unter Anderem aus in dem von ihm verfaßten Liede:

Meine Seele, willst du ruh'n  
Und dir immer gütlich thun;  
Wünschest du dir, von Beschwerden

---

<sup>102)</sup> Als z. B. einst seine Magd bei Regenwetter eine Wäsche einlegte, schreibt er, „bat ich Gott kindlich um Sonnenschein; „aber es war mir, Jesus sage: Soll ich das dürre Erdreich „nicht befeuchten und meine Sprüzfäden beiseits stellen um deiner Wösch willen?“ — Tagebuch. 30. April.

Und Begierden frei zu werden; —  
Liebe Jesum und sonst nichts,  
Meine Seele, so geschichts.

Keiner hat sich je betrübt,  
Dass er Jesum hat geliebt;  
Keiner hat noch Weh empfunden,  
Dass er Jesu sich verbunden.  
Jesum lieben — und allein,  
Heisst so viel als selig sein <sup>103)</sup>.

Zuweilen steigert sich dieser Grundton bis zum überraschend kühnen, geistreichen Ausdrucke, wie in dem an eine Psalmstelle erinnernden Worte: „Ei, was frag ich nach dem „Himmel! Himmels genug, wer Jesum liebt!“ <sup>104)</sup>) — oder in dem frappanten Paradoxon: „Das Herz ist dreieckig; „darum kann's die runde Weltkugel nicht ausfüllen, sättigen, „vergnügen, — wohl aber der dreieinige Gott“ <sup>105)</sup>). Während er daher im Ausmalen der Würde, Größe und Herrlichkeit der Verbindung mit Christo nicht Worte und Bilder genug finden kann und seiner Phantasie oft völlig die Zügel schießen lässt <sup>106)</sup>), hält er sich, wie früher bemerkt, ziemlich frei

<sup>103)</sup> Es steht in dem sogenannten „Berner-Gesangbuch“ (8. Aufl. Bern, bei Em. Haller 1739). S. 164.

<sup>104)</sup> Die Hoffnung Ziems. S. 711.

<sup>105)</sup> Immanuel Werbung S. 534.

<sup>106)</sup> So z. B. Die Hoffnung Ziems S. 711. „In sämmtlichen Heiligen und Gläubigen erscheinet Jesus herrlich „und wunderbar. Sie sind seine hell polirten, kristallinen Spiegel, darinnen er, der Schönste, sich selbsten siehet; sie sind seine „Rosen, Lilien, Nelken, Narcissen und auserlesenen Blumen! „O wann eine Blum Verstand hätte, wie würde sie es vor einer sonderbare Ehre halten, in eines Königs hoher Hand zu ver-

von jener süßlichen Liebeständelei, wie sie von einzelnen Mystikern jener Zeit, z. B. einem Kuhlmann und mitunter auch in der Brüdergemeinde getrieben wurde. Seine gesunde, kräftige Schweizernatur hielt dem Zuge zur Mystik immerhin das Gleichgewicht. Gegen bloße Gefühlsfrömmigkeit war er beständig auf der Hut, suchte auch Andere davor zu warnen und drang mit allem Ernst auf praktische Bewährung und Bewahrung der Liebesgemeinschaft mit Christo, auf ein ganzes, volles Christenleben der Wiedergeburt, der Selbstverleugnung, der Reinigung nach Sinn und Wandel, des Gehorsams gegen Gottes Wort und heiligen Geist. Sinnig vergleicht er den wahren Christen einem „umgekehrten Baume, dessen Wurzel, der Glaube, in der Höhe im himmlischen Canaan, in dem treugesinnten Herzen Christi steht, daraus der Stamm hinuntersteigt, die Liebe, so sich ausbreitet in viele Neste, die Tugenden, die hernach den Nachbarn und allen Einwohnern der Erde ihre Frucht darreichen, gute Werke, daran viele Leute Freud und Wonne haben“<sup>107</sup>).

welken. Sie sind Gottes Weinstöcke, Granatapfelbäume, seine „Myrten- und Balsamsträuchlein, seine Del-, Feigen-, Zimmet- und Palmenbäume; sie sind seine Löwen und Pferde, seine Cherubim; sie sind seine Mächtigallen und Canarienvögel, seine Verchen und Papageyen; sie sind seine großen und kleinen Dröglipfeisen und seine himmlischen Saitenspiele, hohltönende und hellklingende Trompeten; sie sind seine Helden, deren einem jeglichen „seine Thaten in denen königlichen Archiven eingeschrieben sind; „sie sind seine Kronen und herrlicher Purpur, seine schönen Thürme, „Luishäuser und Palläste; — sie sind seine Kleinodien, seine Perlen und allerlei Edelstein, seine Schaupfenninge, seine Lustteiche und Springbrunnen, sein Gewild, Rehe, Gemsen und Hirsche, die er durch seine höllischen Jagdhunde unterweilen weidlich übet, daß sie recht lustige Sprünge thun über aller Teufel Neze hinüber u. s. w. u. s. w.“

<sup>107)</sup> Der geistliche Frühling (Strauß v. Himmelsbl.) S. 291.

Wie genau er es darin mit sich selbst nahm und an sich selbst arbeitete, davon giebt sein Tagebuch mit den vielen Selbstbeobachtungen, Bekennnissen, Regeln und Warnungen vor Hochmuth, Ungeduld, seinem Egoismus und dergl. fortlaufend Zeugniß. Als ihm einmal eine schöne Stunde ländlicher Ruhe und religiöser Betrachtung durch zwei rohe Gesellen gestört wurde, merkte er sich als Lebensregeln: „1) Sich „in heiligst scheinenden Dingen verlaugnen; 2) sich nirgends „in festsehen; 3) den Wachsthum in der Zeit nicht in süße „Empfindungen sehen, sondern in stete Absterbung und Tödtung des Willens; 4) seinen Nächsten wesentlich lieben und „keinen Unwillen in's Herz fassen, obschon man den einten „Fuß schon im Paradies hätte und unser Nächster wußte „uns die Leiter hinunter in den Dr...; 5) allezeit das Leid „den als ein Heilithum erwählen; 6) eben daraus erkennen, „unser Christenthum seye meist ein lediger, süßer, vorbeigehender Traum, nit ein lebendig, beständig Kraftwesen aus „der neuen Geburt, welchen Betrug Jesus nit an uns leiden „mag“<sup>108)</sup>. Eben dieß nachhaltige christliche Streben, diese Heilungsarbeit, dieses Fruchtbringen in Geduld, statt des Gleichfertigseinwollens, empfiehlt er besonders den Frommen mit allem Nachdrucke: „Es fehlt den Befehrten, schreibt er u. A. — an der Geduld. Man mag der Stunde des Herrn „nicht in Demuth erwarten; man wird müd, eine Uebung „fortzusehen, von deren man, wie es scheint, in etlichen Jahren keine merkliche Aenderung bei sich empfindet; wie etwa „ein unbesonnener Landmann der Wirkung der Sonne an „seinen Gewächsen nicht auswarten möchte, und selhige aus „Ungeduld mit siedendem Wasser begösse, der würde si: schnell „verderben. — Wir machen's wie die ungeduldigen Kinder,

---

<sup>108)</sup> Tagebuch 14. Juni.

„wann sie eine Zwiebel oder Wurzel von einer edlen Blume  
„in die Erde gesteckt, so grübeln sie selbige in ein paar  
„Stunden schon wieder hervor, um nachzusehen, wo es fehle,  
„daß die Blume noch nicht erscheine“<sup>109)</sup>.

In dieser durchaus praktischen Richtung, diesem Dringen auf selbsterfahrenes, inwendiges, zugleich aber durch fortgesetzte Bekehrung sich kundgebendes Christenthum geht Luß mit dem besonnenen und klaren Pietismus eines Spener und Franke ganz einig; er kämpft mit ihm wider die bloß äußerliche Rechtgläubigkeit und Kirchenfrömmigkeit, den faulen und falschen Verlaß auf den vermeintlichen Besitz der Heilsgüter und Gnadenmittel, abgesehen von ihrer Wirkung und Anwendung, den Missbrauch wichtiger und an sich richtiger Lehren zur Einschläferung anstatt zur Weckung des Gewissens und sittlichen Ernstes. So beklagt er den unerlässlichen Schaden, den Viele dadurch sich zufügen, daß sie sich bloß einseitig an die Genugthuung Christi für uns, an seine falsch zugerechnete Versöhnung und den Glauben halten, ohne zu bedenken, daß nur dann wirklich Christus für uns sei, wenn er zugleich in uns sei und mit seinem Geist, Leben, Liebe, Freude und Reinheit uns erfülle<sup>110)</sup>). Und dieses „Christus in uns“ ist ihm so wichtig, er drückt so sehr auf die von Gottes Geist erfüllte Persönlichkeit, daß er es bekannter Maßen<sup>111)</sup> oft und stark betont, nur im Munde eines solchen d. h. eines wahrhaft wiedergebornen Predigers könne das Wort Gottes volle Frucht wirken. Gerade hier aber steht der Pietismus überhaupt am meisten in Gefahr,

---

<sup>109)</sup> Immanuel's Werbung. S. 558.

<sup>110)</sup> Ebendas. S. 451 f.

<sup>111)</sup> Verner Taschenbuch 1858 S. 117 f.

sich in's Krankhafte und Irrige zu verlieren: je schroffer und unbedingter man den Saß geltend macht, daß die Gnadenwirkung von der Person, der Gesinnung, dem Geiste des Werkzeuges, mehr als vom göttlichen Gnadenmittel selbst abhänge, je consequenter man denselben verfolgt und durchführen will, desto mehr wird man versucht und veranlaßt, von den äußerlich gegebenen, gottgeordneten Anstalten des Heils, von Schrift, Predigtamt, Kirche, Sakrament u. s. w. gering zu denken; von hier aus sind die Wege zum falschen Spiritualismus, Separatismus, Inspirationswesen und andern Abirrungen, wie wir sie im Gefolge des reinen Pietismus zu jener Zeit nicht selten auftreten sehen, gebahnt und geebnet. Gegen die Gefahr, auf diesem Wege fortzuschreiten, wurde Luk indessen wiederum durch seinen von Hause aus gesunden Sinn und Takt, seinen mehr praktischen als systematischen Geist, und wohl auch durch seine tüchtige biblisch-theologische Bildung kräftig geschützt. Das geschriebene Gotteswort war und blieb ihm höchste, heilige Glaubensquelle; von einer Geringsschätzung der Sakamente und Gnadenmittel ist bei ihm so wenig eine Spur, daß er vielmehr mit eigentlicher Angst vor leichtsinnigem Genusse des hl. Abendmahls zu warnen und denselben, wo er konnte, zu verhindern pflegte; auch der kirchlichen Ordnung unterwarf er sich willig trotz aller wohlerkannten Mängel, so weit es nicht das Gewissen berührte. In der Lehre namentlich zeigt er sich, jenen einen, zweideutigen Punkt abgerechnet, vor Andern seines Sinnes, rein und kirchlich rechtgläubig, so daß er von dieser Seite her persönlich nie angegriffen wurde; Dogmatik zu treiben war überhaupt nicht seine Sache, und gegen neue Meinungen, Sucht nach Offenbarungen und dergl. „geistliche Leckereien“, wie er es nennt, erklärte er sich wiederholt und unumwun-

den 112). Wie scharf und treffend er endlich über gewisse Geheimlehren urtheilte, mit denen man sich in pietistischen, ihm zum Theil nahe befreundeten Kreisen gerne trug, möge folgende Stelle seines Tagesbuches beweisen: „Den 25. Win-  
termonat redete von denen, so mit dem tausendjährigen  
„Reich und mit der Wiederbringung zu thun haben und dar-  
„über sich trennen, also daß ihnen nit nur ab der lautern  
„Glaubenslehre eckelt, sondern auch ihre Herzen sehr entfrem-  
„den von denen, so sie zuvor als Brüder und Schwestern  
„in Christo herzlich geliebet. Luther flagte zu seiner Zeit  
„über die hochfliegenden Flattergeister, die sogleich Alles er-  
„lernet, da er noch ein Anfänger sey im Glauben und Liebe,  
„und alle Tage als ein Schulkind sauge am Vater Unser  
„und am Glauben. — — Man geht so gern mit fremden  
„Dingen um, was Gott nicht von uns fordert. Die thor-  
„rechten Jungfrauen redten nur immer von der Hochzeit des  
„Lammes, wann sie angehen, wie lange sie währen, wie es  
„Alles zugehen werde im untern, obern Jerusalem; vergaßen

---

<sup>112)</sup> „— Also ist ein Christ viel wöhler, der von nichts weiß,  
„als vom Glauben an Christum, von dienstfertiger reiner Liebe  
„gegen seinen Nächsten und von einfältigem, kindlichem Gehorsam  
„der Gebote Christi, als ein meisterloser Christ, der tausenderlei  
„Gelüste hat nach allerhand Seltenheiten und Anzüglichkeiten, die  
„er höret, daß andere Heilige in unsfern oder in vorigen Zeiten  
„genossen. — — Viel mehr Herzenslust hat Christus an sothanen  
„starken Seelen, die sich das ganze Jahr aus mit dem puren  
„Willen Gottes können durchbringen und dabei vergnügt sind.  
„Ist doch manche Seele, die wenig von geistlichen Leckereyen weiß  
„und viel Hartes ausstehen muß, auf denen Gebürgen des ein-  
„samen Hungers nach Gott verborgen, und kommt gleichwohl zu-  
„lezt als ein stattlich Wildprett auf die Hochzeittafel des Sohnes  
„Gottes, wie ein Fasan und Steinhuhn auf der Fürsten Tisch.“  
— Das Schweiz. Canaan. S. 175.

„dabei sich zu reinigen, wie Jesus rein ist. Die Klugen be-  
 „kümmerten sich dagegen mehr um die neue Creatur und wie  
 „Christi herrliches Reich von nun an in ihrem Innwendigen  
 „möchte aufgerichtet werden, auch wie sie ihren Nächsten da-  
 „hineinbringen. Ich kannte einen sinnreichen Mann, der be-  
 „kümmerte sich viel um die in der Höll, schriebe sehr viel  
 „von ihrer Wiederbringung, ließe inzwischen seinen Nächsten,  
 „ja seine eigene Kinder zum T. in die Höllen fahren. Das  
 „Sicherste ist, an uns und denen, so am nächsten um uns  
 „sind, eyfrig arbeiten, daß sie den schrecklichen Feueröfen ent-  
 „gehen und die Wiederbringung daraus nit nöthig haben;  
 „also haben die Apostel gehandelt. Wen Christi Liebe am  
 „Kreuz nit bewegen kann, den wird schwerlich was Anderes  
 „zur Buß bringen. 2. Cor. 5.“

Es ist wohl nicht allein der Name, sondern mehr als  
 Ein geistiger Zug des von uns geschilderten Mannes, der  
 uns an eine andere, um die vaterländische Kirche hochver-  
 diente, uns Allen unvergeßliche Persönlichkeit erinnert, wir  
 meinen den erst vor wenig Jahren verstorbenen Professor  
 Joh. Ludw. Sam. Luh. An Beiden zeigt sich vorerst  
 dasselbe feste, körnige Gepräge, dasselbe gediegene, sittlich-ernste  
 und tiefgründige Wesen; Beide waren Charaktere in stren-  
 gerem Sinne und höherem Styl, ganze Charaktere, die das  
 Wahre und Gute mit voller Energie erfaßten, und ihrem Le-  
 bensberufe mit seltener Treue und Gewissenhaftigkeit sich hin-  
 gaben, — religiöse Charaktere, deren Anlage und Gesinnung,  
 wenn auch zuerst noch schlummernd, auf das Höchste, auf  
 Gott und das Leben in Gott gerichtet war. Auch ihre Vor-  
 bildung, ihre Studien wurden von dem gleichen Geiste des  
 Ernstes und der Wahrheisliebe geleitet und getragen; nicht  
 um halbes Wissen, Flitterstaat und oberflächliche Erkenntniß  
 war es ihnen zu thun; soudern den wahren Kern, die Rea-

Lität der Sache, den redlichen und bleibenden Gewinn hatten sie dabei im Auge, und geistig wohlgereift und gerüstet traten sie daher in's Leben hinüber. Allein auf sehr verschiedenen Wegen sollte sich ihre religiöse Entwicklung vollenden, und demnach auch ihre Wirksamkeit gestalten. Durch eine mächtige Erschütterung des Gemüths und durch eine sein ganzes Wesen ergreifende Erleuchtung und Bewegung wurde der Ältere zu dem, was er nach Gottes Rathen werden sollte, früh, in kurzen Zeiträume und rascher Folge machte er die größten Gegensätze des Christenlebens, den Übergang vom erdrückendsten Schuldgefühl zum seligsten Erlösungsbewußtsein durch; mit einem Schlag gleichsam war sein religiöser Charakter gebildet, sein Glaube für alle Zukunft gegründet, seine Richtung entschieden, und er fand von nun an seine ganze Bestimmung darin, was er innerlich erlebt und erfahren, empfunden und geschaut, möglichst Vielen gleichfalls zur Erfahrung zu bringen, und in heiligem Herzendsanke dem Herrn, der ihn erlöst und besiegelt, Seelen und Jünger zum Lohne zuzuführen. Anders, langsamer, naturgemäß, möchte man sagen, gieng es mit dem jüngern Namensbruder: ihm war der Weg des eigenen Forschens und Ringens nach der Wahrheit beschieden; gleich jener dem Manne, dem ungesucht der verborgene Schatz im Acker gezeigt wurde, so war dieser dem Kaufmann ähnlich, der nach Perlen suchend die kostlichste von allen fand. In treuer, harter Arbeit des Denkens und Strebens sprengte sein Geist Hülle um Hülle; in Wechselwirkung mit den Verhältnissen, in welche die Fügung Gottes ihn versetzte, drang er seinem Ziele näher und näher, bis auch er auf den Grund gelangte, der da gelegt ist und außer welchem einen andern Niemand legen kann. Aber eben weil er nicht spielend dazu kam, weil er in der Wahrheit das Heil gesucht, das Leben dran gesetzt und den gefunden,

welcher ist „die Wahrheit und das Leben“, so war und blieb es ihm nicht bloß ein theoretisches Spielwerk, wie manchem andern Gelehrten, sondern das Eine, Höchste und Nothwendige für Alle, das wahrhaftige Brod, das vom Himmel herabkommt und giebt der Welt das Leben. Auch er weiß sich im Innersten schuldig, das erkannte höchste Lebensgut, so weit seine Kraft und Gabe reicht, zur Anerkennung zu bringen und zum Gemeingute zu machen. So sehen wir sie denn wiederum, einen jeden von seiner Seite her, in treuer Sorge für die Kirche in kräftigem Wirken zu ihrem Besten vereinigt; es ist ihnen Herzenssache und Aufgabe, daß statt eines halben, matten und äußerlichen Glaubens, der Lebenshauch einer wahren, innigen, thatkräftigen Frömmigkeit die Gemeinde und ihre Glieder mehr und mehr ergreife; während der Eine in strömender, andringender Rede überall an die Herzen klopft, und mit allem Aufwande reicher Begabung Gottes Heils- und Gnadenwerk in seiner Weite und Breite auseinanderlegt, ist der Andere bemüht, die Tiefe und Höhe desselben stets volliger zu ermessen, den Zusammenhang der göttlichen Gedanken zu ergründen, die verborgenen Schätze und Goldadern aus dem Schachte der Schrift hervorzuholen und sprudeln zu machen, vertrauend auf die innere Kraft der göttlichen Wahrheit, die einmal entbunden und in's Herz gelegt, auch ohne viel menschliche Zuthat und Nachhülfe nicht werde und nicht könne fruchtlos oder vergeblich sein. Und auch im Herzensglauben, in der Art ihrer persönlichen Frömmigkeit treffen sie am Ende stets näher zusammen; den lebendigen, menschlichen, immer nahen und gegenwärtigen Gott, den festen Grund der Versöhnung und Lebenshoffnung in Christo, den der fromme Prediger unmittelbar mit dem Gemüthe erfaßt und mit zweifelloser Gewißheit umfaßt gehalten hatte, den gewann der Doktor der Schrift,

nachdem er denkend den Glauben durchgearbeitet und sich mit der Idee auseinandergesetzt, in immer reicherem und völligerem Maße wieder<sup>113)</sup>, bis zuletzt an der Pforte des Jenseits der Eine wie der Andere im Kinderglauben seines Wärters oder Schulmeisters den Ausdruck des seinigen, die Befriedigung seines tiefsten Bedürfnisses findet, durch ihr einfaches Gebet sich zum schweren, letzten Gange gestärkt und getröstet fühlt.

Hundert Jahre schon ruht der Knecht Gottes, den seine Freunde nach seinem Namen Lucius, nicht mit Unrecht ein brennend und scheinend Licht nannten, zu Dießbach auf dem Kirchhofe. Aber er lebt noch im Gedächtniß, in der Sage des Volkes; er lebt fort in seiner Wirksamkeit; denn auf ihn oder auf Männer seines Geistes, durch ihn erweckt, läßt sich Vieles, ja wohl das Meiste von dem zurückführen, was sich in den Gemeinden ringsumher an altem Glaubensleben erhalten hat, und seine Schriften, mehr als vierzig an der Zahl<sup>114)</sup>, werden noch jetzt in altfrommen Haushaltungen häufig angetroffen und als ein Schatz bewahrt. Die nachfolgende Zeit der Aufklärung und Glaubenschwindsucht hat ihn nicht mehr begriffen, hat ihn kurzweg unter die Phantasten und Schwärmer geworfen; auch unter den Gebildeteren unserer Tage mögen ihn Wenige mehr oder höchstens dem Namen nach, vielleicht unter entstellten Bügeln kennen. Und doch hielten wir dafür, es lohne sich der Mühe, ihn auch dem heutigen Geschlechte wiederum näher zu bringen, nicht

---

113) Man sehe die schöne Stelle: Bibl. Dogmatik. S. 45, die wohl nicht bloß aus exegesischen und religionswissenschaftlichen Studien, sondern ebenso sehr aus Selbsterfahrung geflossen ist.

114) Sie sind, obwohl nicht vollständig, angeführt im Lebenslauf. S. 308 f.

um an ihm ein vollkommenes Muster, für wen es auch sei, aufzustellen — es giebt ja nur Ein solches, und er selbst würde es uns wenig Dank wissen, würde jetzt Manches verfehlt und verkehrt nennen, — wohl aber in der Hoffnung, daß die Betrachtung einer so charaktervollen und glaubenskräftigen Persönlichkeit, eines Mannes, der unter seinen Zeitgenossen mit solchem Segen wirkte — und wär's immerhin ein Pietist — auch jetzt, so Gott will, nicht ganz ohne Segen bleibt<sup>115)</sup>.

---

<sup>115)</sup> Man vergleiche noch den Art. Lüß, Sam. (von Güder) in Herzogs Real-Encyclopädie, Bd. 8, S. 621 f.

